



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

V. Kapitel. Die Renaissance unter Franz I. C. Städtische Gebäude.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

V. Kapitel.

Die Renaissance unter Franz I.

C. Städtische Gebäude.

§. 41.

Gattungen städtischer Gebäude.

Den verschiedenen Classen der Bevölkerung, welche schon seit dem frühen Mittelalter sich innerhalb der Ringmauern der Städte angesiedelt hatten, entspricht die Mannigfaltigkeit der baulichen Anlagen. Zunächst hatte der zahlreiche Adel des Landes, hatten ebenso die bedeutenderen Klöster, sowohl in den grösseren Städten der Provinzen als besonders in Paris, ihre ständigen Absteigequartiere. Diese Wohnungen, für welche der Franzose das Wort »Hôtel« besitzt, gaben eine Nachbildung der Burg oder des Schlosses, jedoch in verjüngtem Maasstab und mit Beseitigung der Elemente, welche auf die Vertheidigung berechnet sind, also der Thürme und der Wassergräben mit ihren Zugbrücken. Allein eine feste Abschiessung, eine vornehme Trennung und Zurückziehung vom lauten Treiben der Strassen lag gleichwohl in der Tendenz der aristokratischen Bewohner; desshalb umgiebt nach aussen eine oft mit Zinnen gekrönte hohe Mauer das Ganze, und aus demselben Grunde wird das Wohngebäude möglichst seitab von der Strasse angelegt, von dieser nach vorn durch einen Hof geschieden. Nur die Pförtnerwohnung, allenfalls auch solche Räume, die mehr dem öffentlichen Verkehr des Hauses dienen, werden an die äussere Umfassungsmauer angelehnt. An der Rückseite liebt man, um auch dort vom Geräusch der Strasse getrennt zu sein, einen Garten anzuordnen, der mit seinem Grün, seinen Blumen und Bäumen zugleich eine freundliche Erinnerung bot an Gärten und Parks, Wald, Feld und Wiese, welche draussen das Schloss umgaben.

Wir haben in der vorigen Epoche (vgl. §. 10) einige Musterbeispiele solcher städtischen Hôtels kennen gelernt: im Hôtel de la Trémouille die Stadtwohnung eines vornehmen Herrn vom Hofe, im Hôtel de Cluny das Absteigequartier einer der mächtigsten Abteien des Landes. Aber schon damals ahmte das reich gewordene Bürgerthum in seinen hervorragenden Vertretern jene aristokratische Sitte nach, und Jacques Coeur stellte in seinem Hause zu Bourges sich eine Wohnung her, die in stattlicher An-

lage und reicher Ausschmückung mit den Hôtels der vornehmen Herren wetteifert. In der Eintheilung der Räume zeigten diese Gebäude in verjüngtem Maasstab alle jene Eigenheiten, welche den Baronen der Feudalzeit von ihren Schlössern her lieb und vertraut geworden waren: einfach verbundene Räume verschiedener Art, einen grösseren Saal, oft galerieartig ausgedehnt, vor allem zahlreiche Verbindungen, hauptsächlich in vorspringenden Thürmen durch Wendeltreppen vermittelt. Auch eine Hauskapelle pflegte diesen herrschaftlichen Wohnsitzen nicht zu fehlen.

Diese Grundzüge der Anlage bleiben auch während der Zeit Franz I in Kraft. Sie waren offenbar viel zu innig mit dem Leben und den Gewohnheiten der Nation verwachsen, um leicht aufgegeben zu werden. Die einzige durchgreifende Umgestaltung vollzog sich auf dem Gebiet der Decoration, die allmählich sich von den mittelalterlichen Ueberlieferungen löste und die Formen der Renaissance, ähnlich wie beim Schlossbau und oft in überaus zierlicher Behandlung, aufnahm. Nur die Hofanlagen werden manchmal durchgreifender umgestaltet und erhalten durch ein ausgebildetes System von Arkaden auf Pfeilern oder Säulen ein höheres monumentales Gepräge und ein neues Motiv für die wohnliche Verbindung der Räume.

Aus dem Hôtel wächst in nothwendiger Consequenz das Palais hervor, das die Elemente jener Gebäude, nur in gesteigerter Anlage, weiter bildet. Es erhebt sich in ähnlicher Weise über die Anlage des Hôtels, wie sein Besitzer sich über die gesellschaftliche und politische Stellung jener aristokratischen Classe erhebt. Das Palais ist nach französischem Begriff in erster Linie die Wohnung des Souverains. Man spricht daher vom Palais des Louvre, der Tuilerieen. Aber auch die Häuser jener hohen Würdenträger des Staats oder der Kirche, welche in ihrem Kreise die Rechte der Souveränität ausübten, werden als Palais bezeichnet. Dahin gehören namentlich die bischöflichen oder erzbischoflichen Residenzen. Wie schon bemerkt weichen dieselben im Wesentlichen von der Anlage der Hôtels nicht ab, nur dass sie dieselbe, den Bedürfnissen eines grösseren Hofhalts entsprechend, umfangreicher anlegen und grossartiger entwickeln. Ein Punkt jedoch muss besonders als charakteristisch hervorgehoben werden: die Anlage eines grossen, auf eine bedeutendere Menge berechneten Saales, der zu feierlichen Handlungen verschiedener Art gebraucht wurde, und in welchem sich der Begriff der Souveränität gleichsam verkörperte. Dieser Saal hatte dann bald auch die geräumigere Anlage der zugehörigen Räumlichkeiten, Nebenzimmer, Vorsäle, Vestibuls zur Folge; besonders aber führte er bald zur grossartigeren Ausbildung des Treppenhauses, das als »Escalier d'honneur« seine selbständige Bedeutung erhielt. Die Renaissance fand im Verlauf ihrer Entwicklung vor-

züglichen Anlass zur mannigfaltigen und grossartigen Lösung gerade dieses Bauprogramms.

Diesen aristokratischen Wohnungen steht das einfache bürgerliche Wohnhaus als Vertreter der zahlreichen Classe gegenüber, die überwiegend dem kaufmännischen und gewerblichen Betriebe angehört. Schon das Bürgerhaus des Mittelalters zeichnete sich durch die Mannigfaltigkeit der Planformen und des Aufbaues aus. Der individualistische Charakter jener Epoche trieb jeden Einzelnen, seine Wohnung nur nach eigenem Bedürfnisse zu gestalten und die Anordnung des Innern nach aussen energisch auszusprechen. In den grossen Handels- und Fabrikstädten der nördlichen Gegenden drückt die Rücksicht auf den öffentlichen Verkehr dem Hause ihr Gepräge auf. Das Erdgeschoss öffnet sich mit weiten Fenstern oder Kaufläden, bisweilen mit Bogenhallen auf die Strasse. Der Eingang liegt zu ebener Erde und führt unmittelbar in einen grossen Flur, der dem geschäftlichen Verkehr gewidmet, erforderlichen Falles als Verkaufslokal eingerichtet war. Von ihm führte ein schmaler Gang nach dem hinter dem Haus liegenden Hofe, der oft von Speichern und andern Vorrathsräumen begrenzt wurde. Auf ihn gehen ein oder mehrere Hinterzimmer hinaus, die zu Comtoirs bestimmt waren. Aus dem grossen Flur, der im Bürgerhause gleichsam die Stelle des Saales im Ritterschloss vertritt, führt eine freiliegende gerade Treppe, oder auch eine Wendelstiege in das obere Geschoss, welches als Wohnung für die Familie vorbehalten ist und über dem Flur ein entsprechendes nach der Strasse gehendes Hauptzimmer besitzt. Küche und Schlafkammern liegen nach dem Hofe, für letztere ist ausserdem in einem zweiten Geschoss meistens noch gesorgt. Diese Häuser zeichnen sich im Aufbau der Façade durch die zahlreichen grossen Fenster aus, welche oft, von schmalen Pfeilern getheilt, die ganze Breite einnehmen. Sie wollen sich so weit wie möglich gegen die Strasse öffnen, mit dem Verkehre draussen in Verbindung stehen. Unterstützt wird diese Tendenz in den nördlichen und mittleren Provinzen durch den Fachwerkbau, der bis in die Renaissancezeit hinein herrschend bleibt. Die zahlreichen kleineren Abtheilungen, welche diese Construction mit sich bringt, leisteten der Vielfensterigkeit Vorschub.

Anders gestalten sich Plan und Aufbau des Hauses in den ruhigen Ackerstädten, oder in Fällen wo ein begüterter Bürger sich zu behaglichem Lebensgenuss die Wohnung errichtet. Hier fällt die Rücksicht auf den öffentlichen Verkehr fort, vielmehr tritt das Streben ein, sich mit dem Leben der Familie möglichst zurückzuziehen und nach aussen abzuschliessen. In der Regel steigt man von der Strasse auf einer Freitreppe zu der geschlossenen Thür des Erdgeschosses empor, das sich vornehm

über das Niveau der Strasse erhebt. Die innere Eintheilung bleibt indess der oben erwähnten verwandt, wie denn gewöhnlich die Häuser auf schmalen aber tiefem Grundstück dicht an einander gerückt werden, so dass eine Beleuchtung nur von der Strasse und vom Hinterhofe zu erzielen ist. Das Erdgeschoss in diesen Häusern wird für Dienstzwecke, für Küche und Vorrathskammern bestimmt. Im Flur liegt auch hier die Treppe zu den oberen Stockwerken, welche der Familie als Wohnräume dienen. Die Form des Grundrisses veranlasst auch bei dieser Gattung von Gebäuden zahlreiche grosse Fenster anzubringen. Nur in den südlichen Provinzen zwingt die Rücksicht auf die grosse Sonnengluth die Fenster spärlicher und kleiner anzuordnen.

Diese Grundzüge der Anlage bleiben für die verschiedenen Gattungen des Bürgerhauses auch während der Renaissancezeit in Kraft, wie ja das Bürgerthum am längsten mit Zähigkeit an den Ueberlieferungen, auch an den Formen des Mittelalters festhielt. Die gothische Epoche hatte die verschiedensten Materialien zur Anwendung gebracht: in den nördlichen und mittleren Provinzen erhoben sich die oberen Stockwerke über dem in Quadern aufgeführten Erdgeschoss in reichgeschnitztem Fachwerkbau, eins über das andre auf vorspringenden Balkenköpfen weit vorkragend; in anderen Gegenden, namentlich der oberen Champagne, dem Loiregebiet und den südöstlichen Provinzen war ein ausgebildeter Quaderbau zu Hause, während in den Gegenden des südwestlichen Frankreichs, sowie in der Normandie der Backsteinbau herrschte. Letzteren hat, wie es scheint, die Renaissance fallen lassen, ohne ihn, so viel wir wissen, in Frankreich künstlerisch auszubilden. Der Quaderbau dagegen wurde mit Vorliebe behandelt und erfuhr nicht bloss eine reiche und elegante Durchbildung, sondern erlangte auch eine grössere geographische Verbreitung. Endlich wurden die Formen des neuen Styles in den nördlichen Provinzen, namentlich der Normandie, auch auf den Fachwerkbau übertragen, ohne jedoch dem Material selbst angepasst zu werden.

Endlich haben wir noch diejenigen Gebäude zu erwähnen, in welchen das Gesamtgefühl der Bürgerschaft zu einem monumentalen Ausdruck kam: die Stadt- oder Rathhäuser. Sie waren, was bei der Anhänglichkeit der Städte an die Ueberlieferungen des Mittelalters begreiflich ist, in den ersten Decennien des XVI Jahrhunderts, wie wir gesehen haben, noch ausschliesslich in gothischem Styl erbaut. Erst gegen Mitte des Jahrhunderts kommen die Formen der Renaissance allgemeiner in Aufnahme und werden mit grosser Pracht verwendet. Damit schwindet der mittelalterliche Charakter dieser Gebäude. Statt der früher beliebten offenen Hallen wird eine geschlossene Façade mit Pilasterwerk und den andern decorativen Formen des neuen

Styls durchgeführt. Der Beffroi verschwindet entweder ganz oder macht einem kleineren Uhr- und Glockenthurme Platz. Im Innern bleibt es indess wesentlich bei der Eintheilung der früheren Zeit, nur dass allmählich Vestibül und Treppenhaus opulenterer Anlage und Ausschmückung erfahren.

§. 42.

Der erzbischöfliche Palast zu Sens.

Unter den zahlreichen interessanten Gebäuden, welche die alterthümliche Stadt Sens trotz mancher Zerstörungen noch jetzt aufzuweisen hat, ist der erzbischöfliche Palast als bedeutendes Werk der Frührenaissance hervorzuheben. Um 1520 wurde der ältere, mit der Kathedrale parallel laufende Theil durch Erzbischof Etienne Poncher errichtet; 1535 fügte Kardinal Ludwig von Bourbon den rechtwinklig daran stossenden Flügel hinzu, welcher im Jahr 1557 vollendet wurde und als »Flügel Heinrichs II« bezeichnet wird. Der Architekt dieses Baues scheint *Godinet* von Troyes gewesen zu sein, der 1534 auch einen prachtvollen, jetzt zerstörten Brunnen in der Mitte des Hofes errichtete.

Der ältere Theil des Baues besteht aus einem unregelmässig angelegten, der Krümmung der Strasse folgenden Flügel von etwa 160 Fuss Länge. Neuerdings leider grossentheils zerstört, ist er uns durch die Aufnahmen Sauvageots¹ erhalten. Er besteht aus einem ganz schmucklosen Erdgeschoss, welches, in Quadern mit lisenenartigen Pilastern aufgeführt, von zwei Reihen untergeordneter Fenster durchbrochen wird. Desto reicher und eleganter ist das obere Stöckwerk. Ueber einem Zahnschnittgesims beginnt es mit einem breiten Fries, den die Fortsetzungen der Pilaster theilen und dessen Flächen unter den Fenstern mit schön gearbeiteten Muscheln an flatternden Bändern und mit Harfen geschmückt sind (Fig. 38). Dann folgen Pilaster mit reich gegliederten Postamenten und mannigfaltig korinthisirenden Kapitälern. Die Pilaster, Ecken und Fensterumfassungen bestehen aus Quadern, die Flächen aus Ziegelmauerwerk, in welches schwarzglasirte Backsteine rautenförmige Muster zeichnen. Ueberaus reich ist die Umrahmung der Fenster. Sie besteht aus gothischen Diensten und Hohlkehlen, letztere mit Laub und Blumen geschmückt. Die Fenster sind nach dem innern Bedürfniss der Räume in den verschiedenen Abtheilungen entweder einzeln oder gekuppelt angeordnet, sämmtlich aber wegen ihrer bedeutenden Höhe (gegen 13 Fuss im Lichten) mit zwei steinernen Querstäben getheilt. Den Abschluss bildet ein im Wesentlichen

¹ Sauvageot, choix de palais etc. Vol. II.

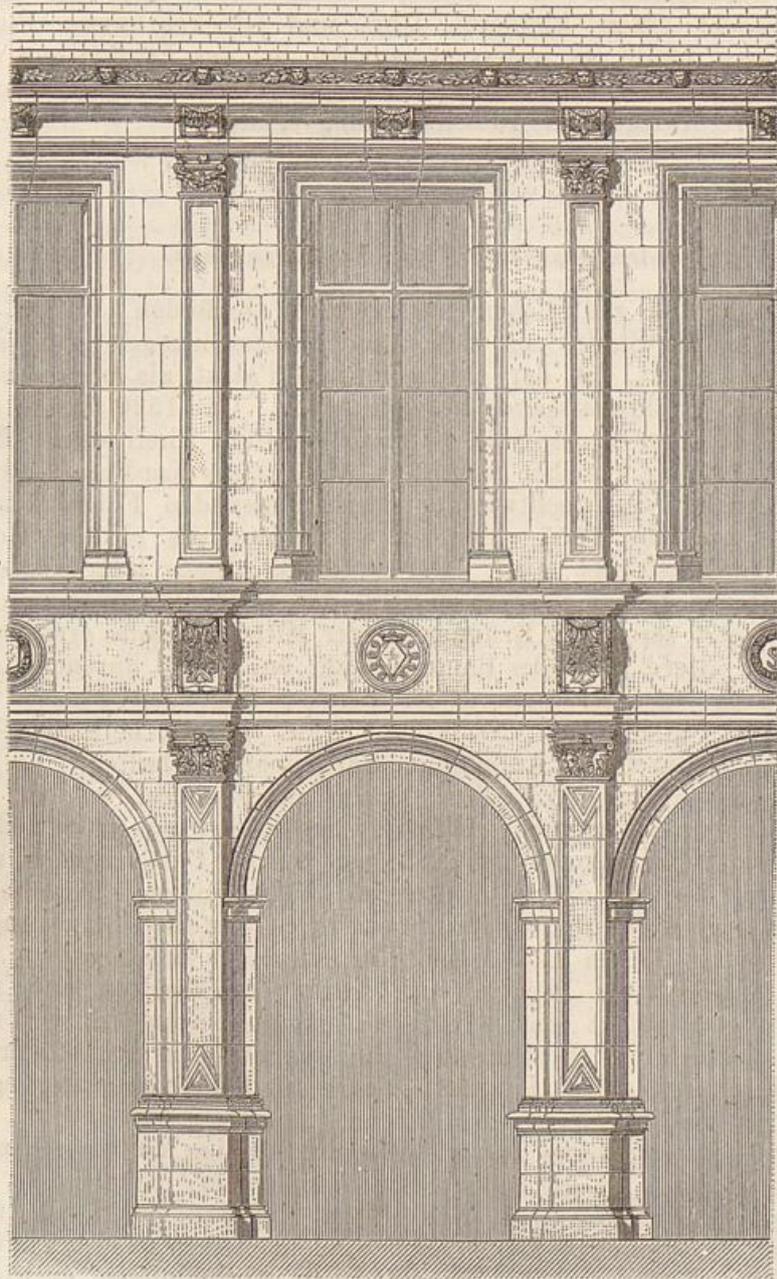


Fig. 39. Sens. Erzbischöfl. Palast. Hofarkade. (Sauvageot.)

noch gothisch profilirtes Gesims, dessen Traufrinne mit Löwenköpfen und Blattwerk geschmückt ist. Die glücklich vertheilten

Ornamente und die grossen Verhältnisse — das obere Stockwerk misst 18 Fuss Höhe — geben dem Gebäude ein wahrhaft vornehmes palastartiges Gepräge. Ein Dachgeschoss ist nicht vorhanden.

Durch einen gewölbten Thorweg am westlichen Ende der Façade gelangt man in einen äusseren Hof, der rechts durch eine Quermauer von dem innern Hof abgeschnitten wird. Eine schmale Pforte neben einem grösseren Portal führt in letztern hinein. Auf der einen Seite von der Kathedrale, auf den beiden andern von dem Palast geschlossen, zeigt er ein unregelmässiges Rechteck, dessen grösste Breite 110 Fuss bei 85 Fuss Tiefe beträgt. In dem ältern Flügel sind zwei Wendeltreppen angebracht, die eine nach aussen polygon vortretend, die andre viereckig in den Bau hineingezogen. Ihre Portale sind in reichen spätgothischen Formen durchgeführt, nur die Füllungen der kleinen flankirenden Strebepfeiler und Fialen zeigen feine Renaissance-Arabesken. Auch der kleine Ziehbrunnen, der so angebracht ist, dass man von aussen und von innen schöpfen kann, ist mit krabbenbesetztem gothischem Dach bekrönt, aber an seinen Gesimsen mit Renaissance-Details geschmückt. Die innere Façade dieser ältern Theile zeigt im Wesentlichen den Styl der äussern, nur dass die ornamentale Pracht eine noch viel grössere und mannigfaltigere ist. Ihre Arabesken gehören zu den feinsten und geistreichsten der französischen Renaissance.

Dieser Styl modificirt sich etwas ins Strengere und Einfachere an dem sogenannten Flügel Heinrichs II, dessen Conception indess noch der Zeit Franz I angehört. Er zeigt (Fig. 39) neun ehemals offene, jetzt vermauerte Arkaden im Erdgeschoss, deren Rundbögen auf Pfeilern mit vorgelegten korinthischen Rahmenpilastern ruhen. Consolen mit Akanthusblättern leiten von den untern Pfeilern zu den etwas lang gestreckten des oberen Geschosses hinüber. Die Fenster des letztern bieten durch ihr reich profilirtes Rahmenwerk noch gothische Reminiscenzen. Die Façade nach dem an der entgegengesetzten Seite liegenden Garten ist ähnlich, nur hat sie im Erdgeschoss Fenster statt der Arkaden. Die innere Eintheilung dieses Flügels zeigt grosse regelmässige Räume und die Haupttreppe, die in geraden, dreimal gebrochenen Läufen ins obere Geschoss führt.

§. 43.

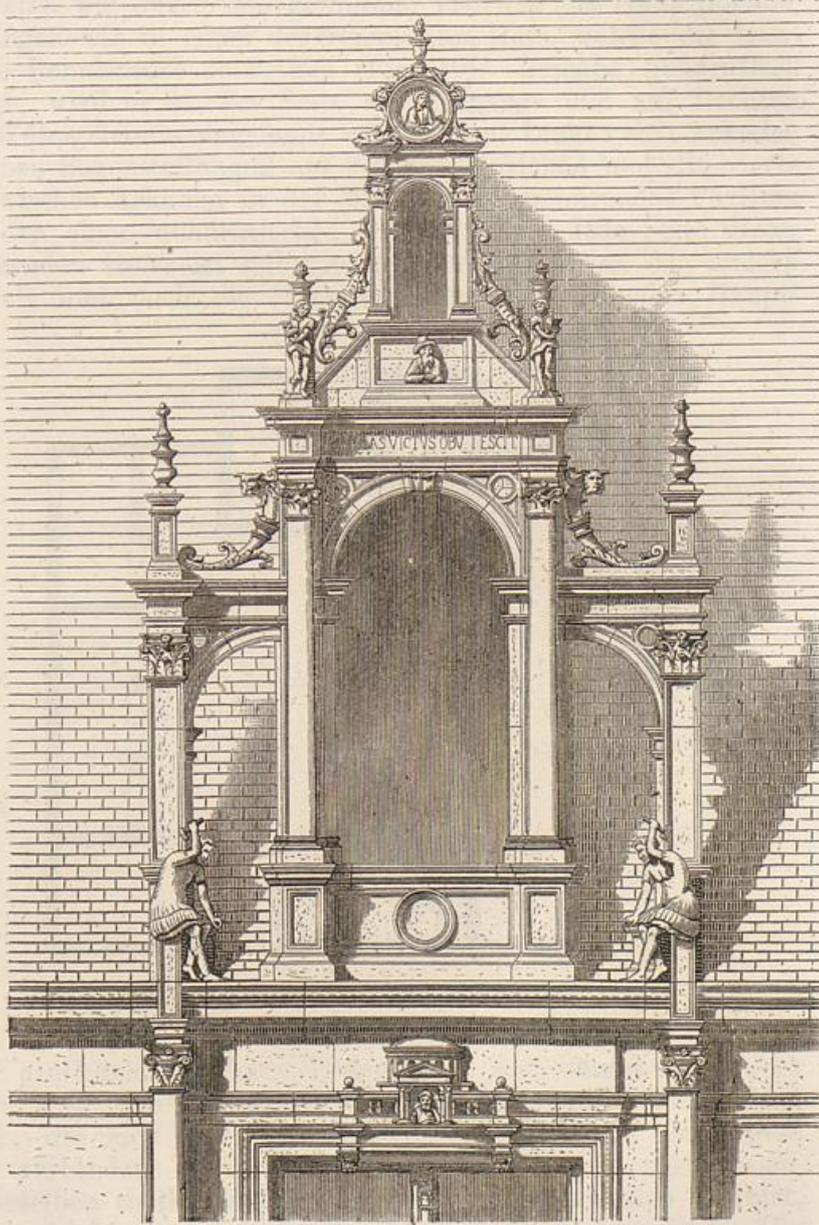
Hôtel Ecoville zu Caen.

Caen ist noch immer eine der anziehendsten und alterthümlichsten Städte Frankreichs. Noch hat die moderne Nachahmungssucht die alten gewundenen Strassen mit ihren male-

rischen Häusern nicht rasirt, um breite monotone »Boulevards de l'Imperatrice« durchzubrechen. Noch sieht man in der Rue St. Pierre und in andern Strassen ganze Reihen jener originellen, spät mittelalterlichen Fachwerkhäuser; die in reichem Schnitzwerk mit den Formen des Steinbaues wetteifern; überall steigen Prachtstücke der hohen steinernen Thurmhelme gothischer Zeit empor, und die Abteien Wilhelms des Eroberers erheben sich mit ihren ernsten Massen, von einsam stillen Plätzen umgeben. In der Mitte der Stadt aber, vom lebendigen Treiben des Marktes umdrängt, liegt die Kirche St. Pierre, deren Chor das reichste und originellste Werk der ganzen Kirchenbaukunst französischer Frührenaissance ist. An dem Platze, der diese Kirche umgiebt, hat sich ein Privatbau jener prächtigen Epoche erhalten, der ein mustergiltiges Beispiel der vornehmen Stadtwohnungen jener Zeit bietet. Das Hôtel Ecoville,¹ jetzt als Börse dienend, wurde um 1530 durch Nicolas de Valois, damaligen Herrn von Ecoville, errichtet. An einem Fenster liest man die Jahrzahl 1535, als Architekten hat Herr Trébutien, Bibliothekar der Stadt, *Blaise le Prestre* ermittelt.

Die Façade nach dem Platze erhebt sich über einem Erdgeschoss mit einem oberen Stockwerk und einem Dachgeschoss, dessen Fenster reiche Krönungen zeigen. Die Verhältnisse sind von vorzüglicher Schönheit, das Erdgeschoss beträchtlich höher als das obere, die Fenster breit und gross mit markig profilirten steinernen Kreuzpfosten, die einzelnen Systeme getrennt durch vortretende Halbsäulen, unten und oben mit frei behandelten korinthischen Kapitälern, die Basen auf gut durchgebildeten Stylobaten ruhend. Ein volles Verständniss der antiken Formen spricht sich überall aus, ohne jedoch schon conventioneller Nüchternheit zu verfallen. Durchweg vielmehr weht noch der frische Hauch, die freie Phantasie der Frührenaissance. Am kräftigsten kommt dieser zu Tage in den Krönungen der Dachfenster, vor Allem in dem prächtigen hochaufragenden Dachgiebel mit korinthischen Säulen und reichen Volutenkrönungen, der sich über dem Hauptportal erhebt. Ehemals zeigte die grosse Flachnische desselben ein in der Revolution zerstörtes Relief mit einem Reiterbild, aber nicht wie gewöhnlich in dieser Zeit ein Portrait, sondern die Darstellung des mystischen Ritters der Apokalypse. Auch das Bogenfeld des Portales war mit einem Relief geschmückt. Das Portal ist in der Mitte der Façade angeordnet, wenn man den rechts vom Beschauer liegenden Flügel abrechnet, welcher mit selbständigem steilem Dach als besonderer Pavillon charakterisirt ist. Eine kleine Pforte, geschickt an der Grenze der Façade und des Pavillons eingeschaltet, führt von der Strasse

¹ Sauvageot, choix de palais etc. Vol. IV.



Zu S. 139. Fig. 42. Hôtel Ecoville zu Caen.



Wiederum ist es nicht leicht zu sagen, ob die...
welcher die...
der...
...

aus zu einer Wendeltreppe, die, auch vom Hofe zugänglich, zu Dienstzwecken bestimmt war.

Treten wir durch den gewölbten Thorweg des Hauptportals, so gelangen wir in einen der reizvollsten Höfe, welche die französische Renaissance geschaffen (Fig. 40). Beinahe quadratisch angelegt, wird er an der Seite des Eingangs und zur Rechten durch Wohngebäude eingefasst, während zur Linken sich Arkaden mit offenen Bogenstellungen auf Pfeilern hinziehen und die vierte Seite zwischen Arkaden in der Mitte einen dominirenden Pavillon zeigt, der einen quadratischen Saal enthält. Jede Seite dieses bezaubernden Hofes ist selbständig, abweichend von den andern behandelt und doch die Harmonie der durchgehenden Haupt-

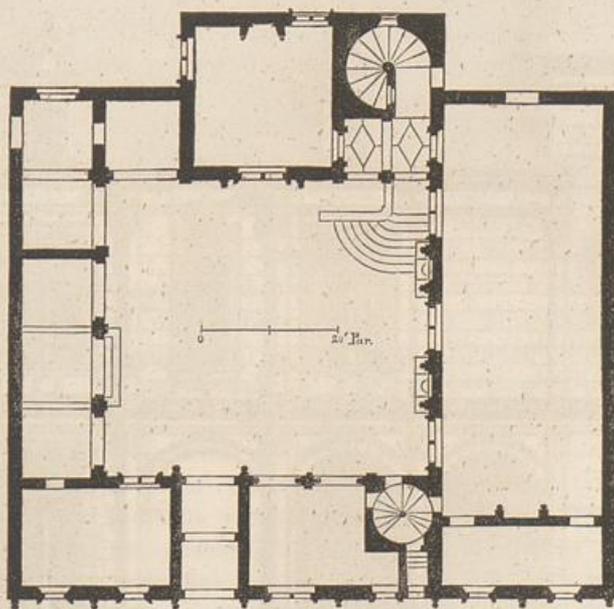


Fig. 40. Caen. Hôtel Ecoville. (Sauvageot.)

formen glücklich gewahrt. Erdgeschoss und oberes Stockwerk erhalten eine feste Gliederung durch edle korinthische Rahmenpilaster, die sich an ausgezeichneten Stellen mit vorgelegten Säulen verbinden. Wo im Erdgeschoss Arkaden vorkommen, sind dieselben theils auf Pilaster, theils auf Halbsäulen gestützt, und ihre Archivolten mit feinen Profilierungen eingerahmt. Die Fenster, entweder einfach oder mit Kreuzpfosten, haben eine ähnliche reichprofilirte Umfassung, und ihr Mittelstab wird durch Säulchen und Candelaber aufs Zierlichste gegliedert. Ausserdem fehlt es bei den Balustraden, den Krönungen kleinerer Fenster und besonders endlich bei den Dachfenstern nicht an

zierlichen Ornamenten, Volutenwerk mit Vasen, Delphinen mit Medaillons, Bändern und Festons aller Art. Mit der Anmuth der Erfindung hält die Feinheit der Ausführung gleichen Schritt. Die in Abbildung beigefügte Façade der Eingangsseite (Fig. 41)

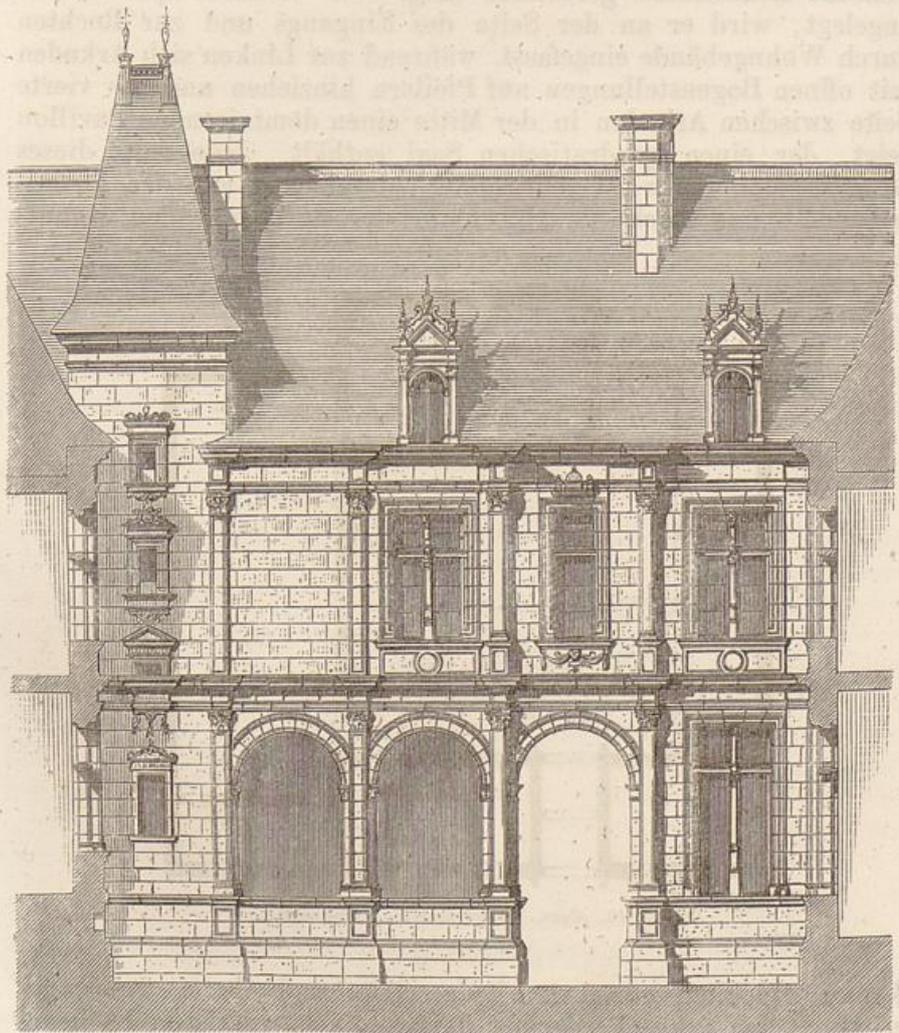


Fig. 41. Hôtel Ecoville. Hofseite. (Sauvageot.)

ist von allen die schlichteste. Die höchste Pracht entfaltet sich an der rechts vom Eingang liegenden Seite, jetzt einen einzigen zu den Börsenversammlungen bestimmten Saal umschliessend, ehemals in mehrere Räume abgetheilt. Die drei breiten doppelt

getheilten Fenster sind hier so weit getrennt, dass eine reiche Nischenarchitektur, mit korinthischen Säulen eingefasst, zwischen ihnen Platz behält. Im Erdgeschoss sieht man in den Nischen auf eleganten Postamenten die Figuren Davids mit dem Haupte des Goliath, Judiths mit dem des Holofernes. Im oberen Geschoss wird das eingerahmte Feld durch Genien, welche ein Wappen sammt seiner Helmzier halten, und durch flatternde Bänder ausgefüllt. Die Balustrade, welche beide Stockwerke trennt, zeigt historische Reliefs, Perseus die Andromeda befreiend und ein anderes von unverständlichem Inhalt. Ueber dieser prachtvollen Nischenarchitektur lässt der geniale Architekt die Fenster des Dachgeschosses aufsteigen, welche durch grössere Anlage und reichere Krönung denen der andern Façaden überlegen sind.

An der hinteren Ecke dieses Flügels ist nun eine breite freie Rampentreppe angeordnet, welche zuerst in ein reichgeschmücktes Vestibül führt, dessen Decke elegante Cassetten und Arabesken zeigt. Dieser Vorraum vermittelt die Verbindung zwischen dem Saal des rechten Flügels und dem grossen Pavillon der Rückseite und gewährt den Zutritt zu einer bequem angelegten Wendeltreppe, welche die Ecke beider Flügel ausfüllt. Diese hat der Architekt in zwei luftig durchbrochenen Geschossen mit einer sechseckigen Laterne bekrönt, die sammt der kleineren auf Säulen ruhenden Nebenlaterne unstreitig die schönste derartige Schöpfung der gesammten französischen Renaissance ist. Mit eleganten korinthischen Rahmenpilastern als Strebepfeilern flankirt, auf den Deckplatten der Gesimse mit schönen Vasen und dazwischen mit hockenden Kindern geschmückt, giebt sie diesem zierlichen Hofe einen unvergleichlich heiteren Abschluss und verkündet von Weitem schon die stolz über die niedrigen Bürgerwohnungen emporragende Behausung des vornehmen Mannes. Auf der Spitze der Laterne sieht man die Statue eines Apollo, auf der kleineren wie es scheint einen Moses und unter dem Säulenaufbau der letztern wunderlicher Weise einen Priap. Die seltsame Art wie in der reichen Ornamentik des Baues antike und biblische Stoffe sich harmlos mischen, ist ein bezeichnendes Beispiel von der Sinnesweise der Renaissance.

Dieser eleganten Composition völlig ebenbürtig ist ein anderes Prachtstück, welches dem kleinen Hofe zu nicht geringerer Zierde gereicht: die Lucarne, die den mittleren Pavillon abschliesst (Fig. 42). Wir kennen in der französischen Renaissance kein ähnliches Werk, das sich in Schönheit der Verhältnisse, luftig schlankem Aufbau und Anmuth der Decoration mit diesem messen könnte. Ein grosses Bogenfenster wird von korinthischen Säulen eingerahmt, auf beiden Seiten von Strebepfeilern gehalten, deren Pfeiler mit Rahmenpilastern derselben Ordnung bekleidet

und mit Candelabern auf Postamenten statt der gothischen Fialen bekrönt sind. Den Uebergang zum höheren Mittelbau bildet volutenartiges Blattwerk, in bärtige Köpfe auslaufend. Der Abschluss des Mittelbaues gipfelt, von ähnlichen Voluten eingefasst, in einem kleineren Fenster mit Pilastern, überragt von einem Medaillon mit dem Brustbild der heiligen Cäcilia, umrahmt von Arabesken mit Delphinen. Flankirt wird die Basis des Oberbaues durch zwei Figuren, welche Marsyas und Apollo darstellen, denen in der Mitte der Brüstung ein bärtiger Mann zu lauschen scheint. Unterhalb an dem Fries liest man die Inschrift: »MARSYAS VICTUS OBMUTESCIT«. Eine andere sinnige Inschrift an der Thür der Diensttreppe lautet: »LABOR IMPROBUS OMNIA VINCIT«. So viel über dieses Juwel der Renaissance, in dessen Meister wir einen der ausgezeichnetsten Architekten jener Epoche anzuerkennen haben.

§. 44.

Andere Privatbauten der Normandie.

Bei einer Umschau über das, was ausserdem noch an städtischen Wohngebäuden im Gebiete der Normandie diesem Zeitraum angehört, finden wir nur eine spärliche Ausbeute. Diess hat hauptsächlich darin seinen Grund, dass gerade in dieser Provinz die Anhänglichkeit an den althergebrachten Fachwerkbau ungemein lange in Kraft blieb. Mochten auch die Stände in Blois im Jahr 1520 ein Gesetz gegen diese Bauweise erlassen, die durch das Vorkragen der oberen Stockwerke die Strassen verengte und ihnen Luft und Licht entzog, es kann kein Zweifel sein, dass noch eine geraume Zeit diese Verordnung in Wirklichkeit umgangen wurde. So entstanden jene malerischen Häuser, deren man noch immer eine Anzahl in den Städten der Normandie, vorzüglich in Caen und in Rouen antrifft. In trefflicher Darstellung wie immer giebt Viollet-le-Duc Beispiele von diesen originellen Schöpfungen des spätmittelalterlichen Baugesistes.¹ Denn das sind sie bis tief ins XVI Jahrhundert hinein, und so ausschliesslich herrschen an ihnen die decorativen Formen des gothischen Styles, dass man meist vergeblich nach einem Hauch von Renaissancekunst in ihnen forscht. Begreiflich genug; denn gerade die Werkmeister der Zimmerkunst, aufgewachsen in den Traditionen der gothischen Architektur, hielten um so zäher fest an ihrer überlieferten Formenwelt, als die Umgestaltung der Baukunst sich auf einem ganz andern Felde, dem der Steinconstruction vollzog. So war und blieb noch geraume Zeit die

¹ Dictionn. de l'arch. Franç., T. VI, Artikel maison.

Kunst des Zimmermanns inmitten der Gährungen und Strömungen eines neuen Bausinnes wie auf ruhiger Insel abgeschlossen, unberührt von den Umwälzungen, welche damals an der vornehmen Steinarchitektur sich vollzogen.

Dennoch fehlt es nicht an Beispielen, dass zuletzt auch in diess stille Gebiet der Geist der neuen Zeit eindrang und mit unwiderstehlicher Kraft auch die gothisch geschulten Zimmermeister zu Concessionen zwang. In der Rue de la Grosse Horloge zu Rouen sieht man zwei solcher Häuser, die mit der mittelalterlichen Formenwelt völlig gebrochen haben und, obwohl in Fachwerk durchgeführt, den ganzen Reichthum der Renaissance-Ornamentik in verschwenderischer Ueppigkeit und graziösester Ausführung zur Anwendung bringen.¹ Korinthische Pilaster, mit köstlichen Arabesken bedeckt, in den unteren beiden Geschossen noch mit Candelabersäulchen bekleidet, gliedern sämmtliche drei Stockwerke. Das Erdgeschoss ist mit zwei breiten flachbogig geschlossenen Fenstern weit geöffnet; dagegen ahmen die Fenster der oberen Stockwerke die Kreuzpfosten der rechtwinkligen Fenster des Steinbaues nach. Frieese mit Arabesken, Brüstungen mit nachgeahmten Balustraden und prächtig geschnitzten Reliefs trennen die Geschosse, und den oberen Abschluss des Ganzen bildet eine Attika mit Zwergpilastern, in deren Feldern man zwischen Rankenwerk Genien mit Portraitmedaillons sieht. So verführerisch der Eindruck dieser köstlichen Façaden ist, so darf man doch nicht vergessen, dass er auf Kosten jeder rationellen Gesetze der Architektur erkauft ist.

An einem andern Bau derselben Stadt, der Abtei von St. Amand, wird dagegen deutlich, wie man um dieselbe Zeit vom gothischen Fachwerkbau zum Steinbau der Renaissance überging. Hier wurde der ältere Theil des Baues wohl noch im Ausgang des XV Jahrhunderts in jener Art der Holzconstruction durchgeführt, welche sich mit den Details der gothischen Steinarchitektur schmückt; die Façade gehört sogar zu den reichsten ihrer Art.² Aber unmittelbar an diess luxuriöse Werk stösst im rechten Winkel ein in der Epoche Franz I hinzugefügter Theil, welcher in entwickelten Renaissanceformen und in Quaderbau durchgeführt ist. Man hat dabei die Absicht gehabt, hinter den älteren Theilen an Reichthum nicht zurückzubleiben, an gediegener Pracht sie womöglich zu überbieten. Daher im unteren und oberen Geschoss die energische Wandgliederung durch elegante korinthische Säulen, welche auf Postamenten vor-

¹ Viollet-le-Duc, Dict. VI, p. 271 giebt die Façade eines solchen Hauses. Vgl. auch Gailhabaud, Denkmäler. — ² Abbild. bei Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 270. Vgl. Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 153. 154. 156.

geschoben sind. Der in der Ecke angebrachte polygone Treppenthurm mit feinen Pilastern und reich gekrönten Fenstern, oben mit Candelabersäulchen auf den Ecken, scheint einer mittleren Periode anzugehören. Im Innern bewahrt das sogenannte Zimmer der Guillemette d'Assy einen der prachtvollsten Kamine der Frührenaissance. Eine Attika, mit ornamentirten Pilastern, dazwischen Muschelnischen mit vier Statuetten (die heilige Margarethe und eine andere Heilige, Maria und der Engel der Verkündigung), darüber ein schöner Akanthusfries, Alles mit eleganten Arabesken bedeckt, bildet den oberen Haupttheil. An solchen kleineren Werken befriedigt die überschwängliche Decorationslust der Zeit mehr als an den Façaden der Gebäude, von welchen man grösseren Ernst, ruhigere architektonische Haltung verlangen darf. Ein anderer Kamin, noch prachtvoller, weil zu den Pilastern, den Arabesken, den geschmückten Nischen mit Statuetten noch vier figürliche Reliefs kommen, ist in einem Hause der Rue de la Croix de fer erhalten.¹

Von dem unübertroffenen Prachtstück, welches die Schule von Rouen in dieser Epoche hervorgebracht, dem Hôtel de Bourgtheroulde, war in §. 15 schon die Rede. Dieser Bau ist freilich der glänzendste Beweis, wie die im Ornament schwelgerische Phantasie der Frührenaissance alles architektonische Gesetz in ein allerdings das Auge durch seine Anmuth berückendes decoratives Spiel auflöst.

Noch ist in Andelys die sogenannte Grand Maison² als ansehnlicher Bau der Frührenaissance zu erwähnen, indessen nur in den Zeichnungen der Voyages erhalten. Die Renaissance ringt hier noch stark mit der Gothik, wesshalb das Haus dem Anfang der Epoche, wenn nicht noch dem Ausgang der Zeit Ludwigs XII zugeschrieben werden muss. Am Aeusseren war ein polygoner Erker von besonders reicher und zierlicher Durchbildung. Im Innern gestaltete sich derselbe als Kapelle des grossen, prächtigen Saales, in den üppigsten Formen des Flamboyants durchgeführt, aber mit Renaissance-motiven gemischt.

§. 45.

Das Haus der Agnes Sorel zu Orleans.

Keine andere Stadt hat für die Renaissance in Frankreich eine bedeutendere Rolle gespielt als Orleans. Was Rouen in der ersten Epoche unter Ludwig XII für den Norden war, wurde diese damals mächtige Stadt für die mittleren Provinzen.

¹ Abgeb. in den Voyages, Normandie, Vol. II, pl. 174. 175. — ² Ebend. pl. 190—192.

Im Herzen des Landes an dem grossen belebten Strome gelegen, für Handel und Verkehr wie in politischer Beziehung der Schlüssel des Südens, Hauptstadt der Provinz, in welcher damals der Hof seine Liebblingssitze hatte, zeigt die Stadt noch jetzt nach mancher Zerstörung eine Anzahl interessanter Beispiele der Profanarchitektur aus jenen glänzenden Tagen. Zu den frühesten derselben gehört das in der Rue du Tabourg gelegene sogenannte Haus der Agnes Sorel.¹ Die Franzosen, in ihrem charakteristischen Eifer, den schönsten Privatbauten jener Zeit den Namen irgend einer königlichen Maitresse beizulegen, haben im vorliegenden Fall, den augenscheinlichen Anachronismus übersehend, wenigstens die Façade nach der Strasse und die vordere Hälfte des Gebäudes der Zeit Karls VII vindiciren wollen,² ohne zu bemerken, dass die innere Hoffaçade kaum wenige Decennien später ausgeführt sein kann als die vordere.

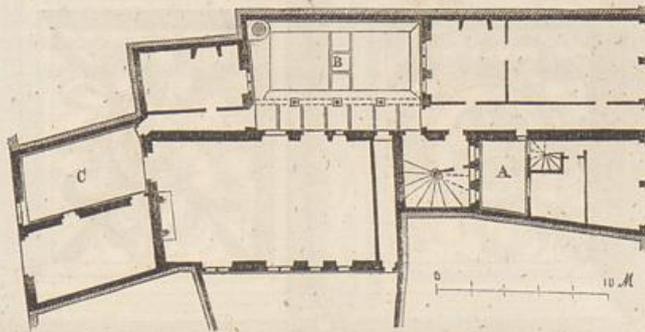


Fig. 43. Orleans. Haus der Agnes Sorel. (Mon. hist.)

Offenbar war das Haus (Fig. 43) von einem reichen Kaufmann der Stadt erbaut, denn nur einem solchen und nicht der Geliebten des Königs konnten die beiden grossen, den engen Hausflur einschliessenden Verkaufsläden dienen, deren jeder durch zwei weite rundbogige Oeffnungen ein volles Licht erhält. An den links liegenden stösst ein Gemach, welches sein Licht von einem kleinen Hofe A empfängt, hinter welchem das Treppenhaus mit seiner Wendelstiege liegt. Von dem rechts vom Hausflur befindlichen Kaufladen ist ein geräumiges Zimmer mit Kamin abgetrennt, welches nach dem innern Hofe B ein grosses Fenster und eine Thür besitzt und zugleich mit dem Flur und dem vordern Raume in Verbindung steht. Die ungleiche Tiefe beider Haushälften macht es höchst unwahrscheinlich, dass der nun

¹ Archives des monum. hist. und Verdier et Cattois, archit. civ. et domest. T. I, letztere Aufnahme in mehreren Punkten von ersterer abweichend. Wir folgen den mon. hist. — ² So Verdier und Cattois I, p. 165 s.

folgende Theil des Gebäudes, wie behauptet wird, viel später hinzugefügt sei. Wenn an der Façade gewisse mittelalterliche Formen stärker zur Geltung kommen, so darf man nicht vergessen, dass in jener Zeit oft wenige Jahre den völligen Umschwung zur Renaissance bewirkten. Ausserdem aber werden wir finden, dass auch die Hoffaçade nicht ganz frei von gothischen Reminiscenzen ist.

Der innere Theil des Hauses zeigt uns eine beträchtliche

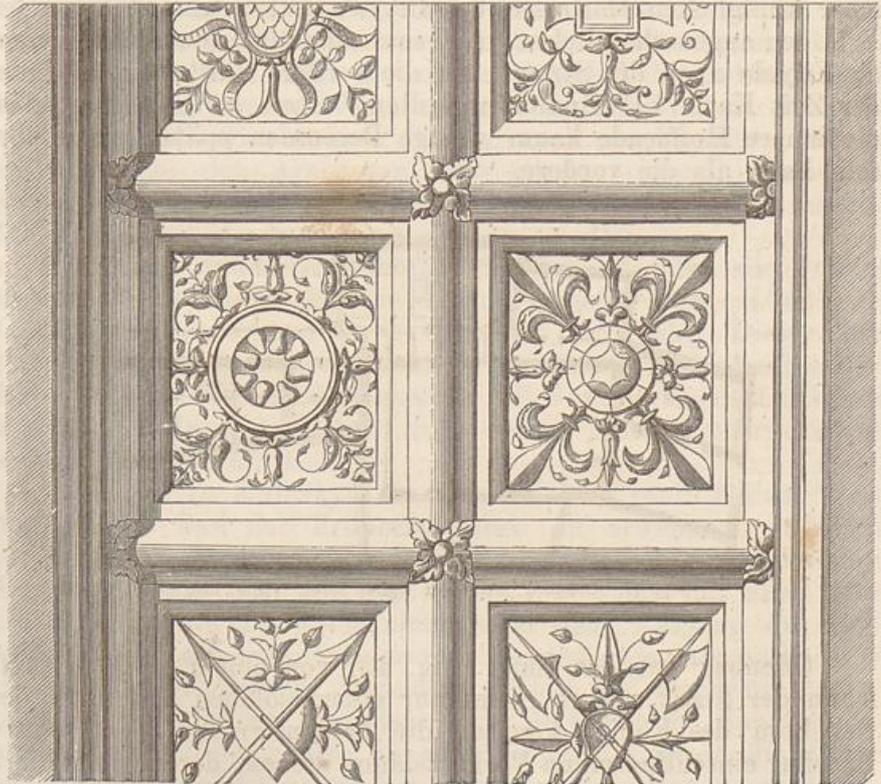


Fig. 44. Haus der Agnes Sorel. Decke im Erdgeschoss.

Verlängerung des Flures, der indess in der Mitte auf drei Säulen mit Rundbögen sich gegen den Hof B öffnet und dadurch nicht bloss für sich in seiner ganzen Länge, sondern auch für das Treppenhaus genügendes Licht gewinnt. Dem Hofe gegenüber führt eine Thür in einen Saal von bedeutender Ausdehnung, der auf drei Seiten mit Fenstern versehen ist. Ihm gegenüber, den Hof abschliessend, ist ein geräumiges Gemach mit Kamin angeordnet. Andere geringfügigere Theile schliessen sich der Tiefe nach um einen dritten Hof C.

An der Strassenfaçade fällt uns zunächst auf, dass die beiden oberen Geschosse mit ihren Fenstern ziemlich symmetrisch eingetheilt sind, während die grossen Bogenöffnungen des Erdgeschosses keine Rücksicht auf die obere Anordnung nehmen, eine in gut mittelalterlichem Sinne benutzte Freiheit. Ausserdem zeigen die Profile der Bögen sammt ihren Pfeilern sowie die Fenstereinfassungen gothische Kehlen und Stabwerke. Auch die Pfosten der Fenster nehmen an dieser Bildung Theil, und

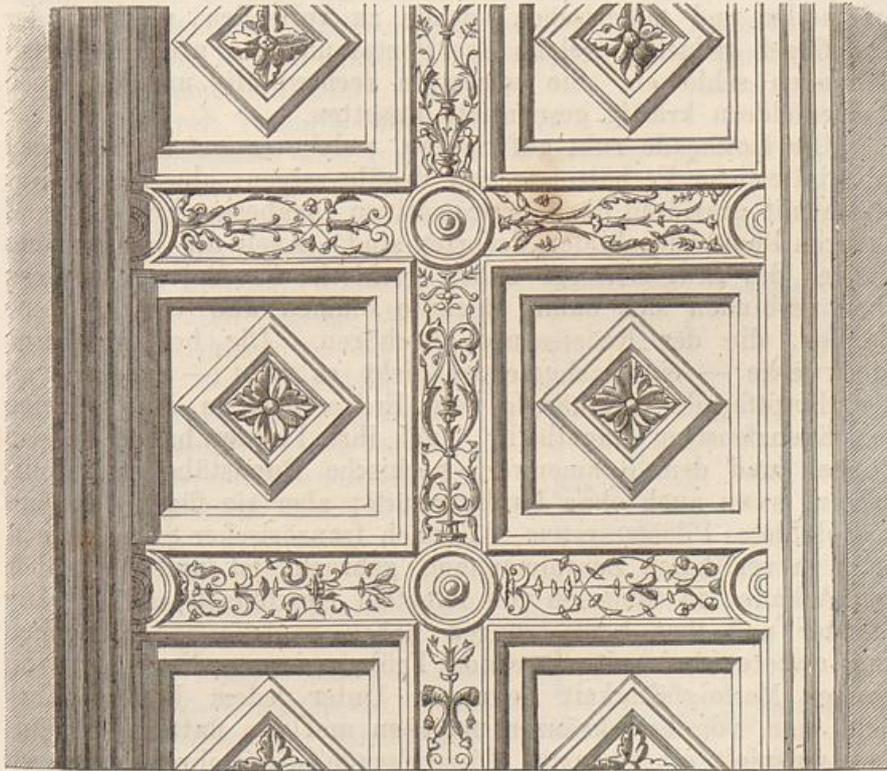


Fig. 45. Haus der Agnes Sorel. Decke im Obergeschoss.

selbst die Krönung der letzteren durch ein verkröpftes auf Kragsteinen mit Figürchen ruhendes Gesimse ist gothischer Abkunft. Aber die delikaten Ornamente der Fensterrahmen an Laubwerken und Blätterfriesen sind im ächten Geist der Renaissance ausgeführt, und die graziösen korinthischen Pilaster der Dachfenster mit ihren feinen Arabesken athmen dieselbe Richtung. Unmotivirt und unorganisch sind nur die Giebel der letztern, ein Uebelstand der indess ursprünglich wohl durch ornamentale Zusätze gemildert wurde. Noch ist der prachtvollen Steinbalken

zu gedenken, die im Erdgeschoss sowohl die grossen Bogenöffnungen in der Kämpferlinie theilen als auch das horizontale Portal abschliessen.¹ Sie waren sämmtlich mit allerliebsten Relieffriesen geschmückt. Ueber dem Thürbalken ist noch ein eleganter arabeskengezierter Fries mit krönendem Gesims durchgeführt, der das Portal von dem flachbogigen Fenster trennt, welches dem Flur sein Licht giebt. In den oberen Geschossen wiederholen sich zu demselben Zweck kleine viereckige Fenster, auch sie mit reich decorirter Laibung. Um das Bild dieser originellen und malerischen Façade zu vollenden, sei noch der Thürflügel gedacht, welche das Portal und die grossen Bogenöffnungen schlossen. Sie zeigen in rechtwinklig umschlossenen Rautenfeldern kräftig geschnitzte Rosetten.

Die Hoffaçade ruht auf Säulen, welche sammt ihren Bögen mittelalterliche Verhältnisse und Profile zeigen, obwohl die Kapitäle mit graziösen Renaissancemotiven, Arabesken, Sirenen und anderen Phantasiegebilden decorirt sind. Auch die Fenster und Thüren des Erdgeschosses haben gothische Profile, an ersteren aber verbinden sich damit elegante Blumen und verschlungene Bänder, die der Renaissance angehören. Die beiden oberen Stockwerke — ein Dachgeschoss giebt es nicht — sind wie an der Hauptfaçade unabhängig vom Erdgeschoss in drei Systeme von Kreuzfenstern eingetheilt. Auch ihre Fenster haben an den Pfosten und dem Rahmenwerk gothische Rundstäbe und Hohlkehlen, wenn auch ohne Laubschmuck; aber sie fügen dazu ein ausgebildetes Pilastersystem, das nach französischer Sitte lisenenartig in vertikalen Zusammenhang gebracht ist und hart über den Arkaden in Consolen von feinstem Geschmack endigt. Die Pilaster und ihre Fortsetzungen haben rautenartige Füllungen und erstere sind mit eleganten Frührenaissance-Kapitälen von grosser Mannigfaltigkeit bekrönt. Unter jedem Fenster aber sieht man, von Laubkränzen umgeben und von flatternden Bändern umspielt, ein Wappen. Diese Façade, die in ihrer strengeren Regelmässigkeit die frische Anmuth der Frühzeit noch bewahrt hat, muss um 1530 entstanden sein.

Von unübertroffenem Reiz endlich sind die holzgeschnitzten Decken des Erdgeschosses und des ersten Stocks. Erstere (Fig. 44) zeigen von kräftigen Rundstäben mit Rosetten eingefasste viereckige Felder, jedes mit einer andern Arabeske vom zartesten Relief und der glücklichsten Erfindung ausgefüllt. Im oberen Geschoss (Fig. 45) ist die Auffassung eine andere. Breite Flachbänder, von schildartigen Knöpfen gehalten und mit köstlichen Arabesken geschmückt, trennen Cassetten von flacherem

¹ Die beiden uns vorliegenden Aufnahmen weichen in der Restauration dieser Theile merklich von einander ab.

Profil, welche in einem Rautenfeld jedes Mal eine Rosette umschliessen. Verdier und Cattois geben Proben von beiden Systemen.

§. 46.

Das Haus Franz I zu Orleans.

Zu den ausgezeichneteren unter den zahlreichen Renaissancehäusern von Orleans gehört das an einer Ecke der Rue de Recouvrance gelegene sogenannte Haus Franz I. Nach den Untersuchungen der Lokalforscher¹ wurde es 1536 durch den königlichen Kammerdiener Guillaume Tutain erbaut, durch Franz I aber im Innern ausgestattet und reich geschmückt. Man hat daraus gefolgert, dass der König das Haus für seine bekannte Geliebte Anne de Pisseleu, Herzogin von Etampes habe einrichten lassen. So viel ist gewiss, dass jene Dame im Jahr 1540 auf Einladung ihres Oheims, des Bischofs von Orleans, sich dort zum Besuch aufhielt, aber nicht in der bischöflichen Residenz, sondern im Quartier St. Eufroy wohnte, in welchem das bezeichnete Haus gelegen ist.

Das Aeussere dieses Baues zeigt einfach edle Formen und jene immer noch lebendige, aber maassvolle Behandlung, in welche seit den dreissiger Jahren der sprühende Uebermuth der Frührenaissance umschlug. An der Façade sieht man zwischen korinthischen Pilastern gekuppelte Fenster mit Kreuzstäben, aber mit rundbogigen Abschlüssen, eine in der französischen Renaissance sonst sehr selten vorkommende, in Orleans aber beliebte Form. Ein rechtwinkliger Rahmen von einfachem Profil, bekrönt von antikisirendem Giebel, in dessen Tympanon ein Medaillonkopf, bildet die Umfassung. Der Grundriss² (Fig. 46)

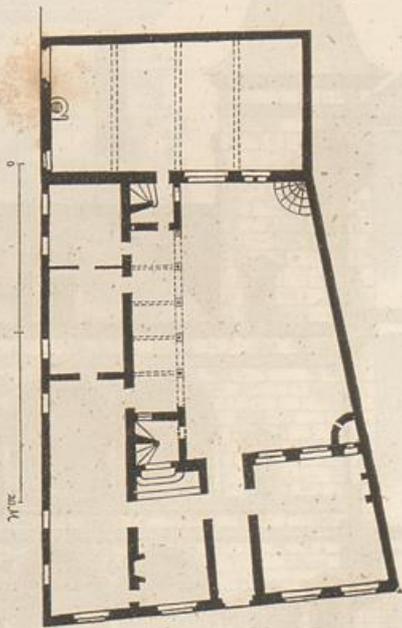


Fig. 46. Orleans. Haus Franz I. (Sauvageot.)

¹ Vergnaud-Romanesi, *histoire d'Orléans*, und M. de Buzonnière, *hist. architecturale de la ville d'Orléans*; vgl. Sauvageot, *choix de palais etc.* Vol. III und die *Monum. Histor.* — ² Der Grundriss in den *Mon. Hist.* weicht in wesentlichen Punkten von dem bei Sauvageot ab. Letzterer zeigt z. B.

zeigt in der Mitte des schiefwinkligen Planes den Hausflur, an welchen rechts ein grösseres, links zwei kleinere Zimmer stossen. Man sieht an der geringen Tiefe derselben, die der grösseren Ausdehnung des Hofes zu Gute kommt, dass man es nicht mit einem jener in Orleans so zahlreichen Häuser zu thun hat, deren

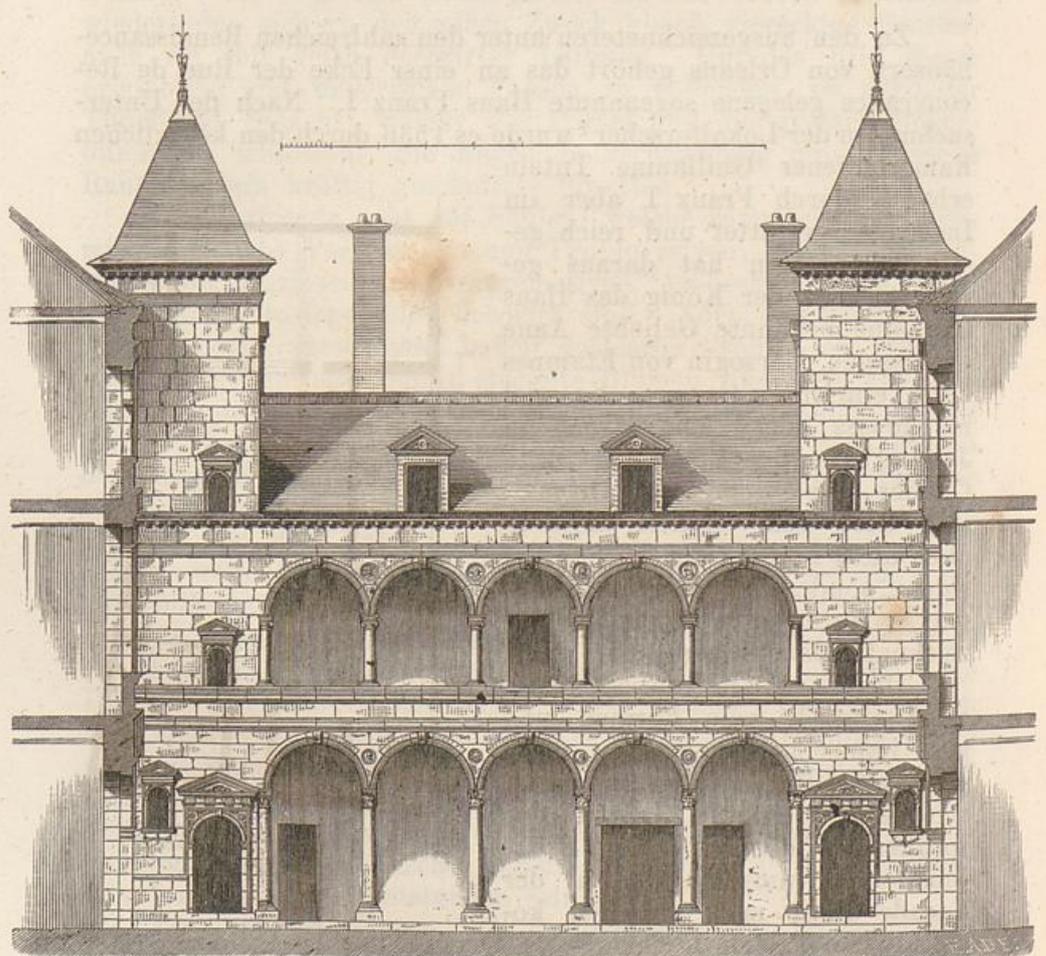


Fig. 47. Orleans. Hof im Hause Franz I. (Sauvageot.)

Erdgeschoss kaufmännischen Zwecken diene — wie z. B. das im vorigen §. beschriebene, — sondern mit der geschlossenen Wohnung eines Privatmannes.

Der unregelmässige Hof ist auf drei Seiten von dem Wohn-

die Seitenmauer in gebrochener, erstere in gerader Linie geführt. Uns will die Aufnahme bei Sauvageot genauer bedünken.

gebäude, auf der vierten von einer hohen Mauer umgeben. An der einen Langseite begränzen ihn Bogenhallen, die untern auf schlanken korinthischen, die obern auf kurzen ionischen Säulen (Fig. 47). Diese entschiedene Betonung und Gegenüberstellung einer schlanken und einer stämmigen Ordnung ist wie alles Bestimmte von glücklicher Wirkung. Die Ausführung dieser Theile zeugt von grosser Sorgfalt. Die reich variirten Kapitäle der



Fig. 48. Orleans. Haus Franz I. (Sauvageot.)

unteren Säulen gehören zu den elegantesten der Zeit (Fig. 48), die ionischen Kapitäle der oberen Reihe sind mit Feinheit durchgebildet. Die Medaillons in den Zwickeln, unten mit Wappen, oben mit Reliefköpfen römischer Kaiser geschmückt, die wirksam profilirten Archivolten mit ihren consolenartigen Schlusssteinen und das reiche Consolengesims im oberen Geschoss verleihen dieser Façade den Ausdruck lebensvoller und doch bescheidener Anmuth. Die Arkaden dienen als Verbindung für die beiden Wendelstiegen, die an beiden Endpunkten in viereckigen Treppenthürmen angelegt sind.

Wie diese Zeit überhaupt nach massvoller Anlage strebt,

erkennt man an den einfachen Giebelabschlüssen der Lucarnen und der übrigen Fenster, besonders aber an den Treppenthüren mit ihrem dorischen Triglyphenfries sammt den Stierschädeln der Metopen und dem antiken Giebel, dessen Tympanon den Salamander zeigt. Den Abschluss des Hofes bildet in ganzer Breite ein grosser Saal, durch eine kleinere Thür mit dem anstossenden Treppenhaus verbunden, durch grosse Bogenportale vom Hofe und von der Seitenstrasse zugänglich. Hier erheben sich über dem Erdgeschoss zwei obere Stockwerke. In der Ecke, welche dieser Theil des Hauses mit der Grenzmauer des Hofes bildet, ist im Hauptgeschoss erkerartig ein zierliches Thürmchen ausgebaut, das einen Viertelkreis bildet. Es ruht auf einer muschelförmigen Wölbung (Trompengewölbe), deren Cassetten geschmackvolle Arabesken, figürliche Darstellungen, darunter den Salamander und die Jahrzahl 1540 zeigen. Obwohl das Haus in traurig verwahrlostem Zustande sich befindet, besitzt es doch im Innern noch Spuren seiner ehemals prächtigen Ausstattung. An den lebendig profilirten Deckbalken sieht man Wappen, darunter das königliche, Lilien, gekrönte Delphine und andere Schnitzwerke. Das Hauptstück ist aber der prachtvolle Kamin, von dem Sauvageot eine Abbildung giebt.

§. 47.

Holz- und Fachwerkbauten in Orleans.

Es ist bezeichnend für die handelsmächtige Stadt, dass weit- aus die Mehrzahl ihrer alten Häuser in ihrer Anlage die Rück- sicht auf den lebhaften Handelsverkehr verräth. Die meisten gehörten offenbar Kaufleuten oder waren von ihren Besitzern, wenn diese nicht selbst Handel trieben, im Erdgeschoss doch durch Anordnung von Verkaufsläden möglichst einträglich ge- macht. Der Grundriss dieser Häuser (vgl. die Fig. 49 und 50) ist in der Regel nach mittelalterlicher Weise ausserordentlich schmal, aber von bedeutender Tiefe. Das Erdgeschoss lässt kaum an der einen Seite dem langen engen Corridor Platz, da der ganze Raum durch einen Verkaufsladen eingenommen wird. Dieser öffnet sich mit grossen Bögen auf Pfeilern gegen die Strasse, steht aber ausserdem mit einem Zimmer in Verbindung, welches sein Licht vom Hofe empfängt. Eine fast an allen diesen Häusern wiederkehrende Besonderheit ist, dass der schmale Hausflur da, wo er auf den Hof mündet, sich zum Treppenhaus erweitert, welches mit einer Wendelstiege zu den oberen Stock- werken führt, eine ebenso compendiöse als zweckmässige An- ordnung. Der Hofraum ist in diesen Häusern sehr eng und wird oft durch die oberen Geschosse, die wohl auf schräg an-

strebenden Stützen (Knaggen) vorgekragt sind, noch mehr eingeschränkt.

Besonders originell und darum beachtenswerth ist an diesen Gebäuden die noch vielfach erhaltene Einrichtung der Verkaufs-

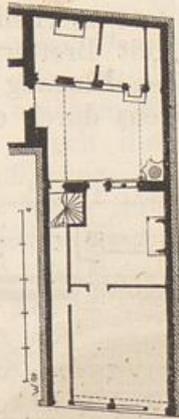


Fig. 49. Haus in Orleans.

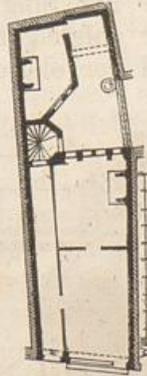


Fig. 50. Haus in Orleans.

stellen. In der gothischen Epoche, deren Formen jedoch bis tief in die Zeit Franz I hineinreichen, besteht der immer in Holz

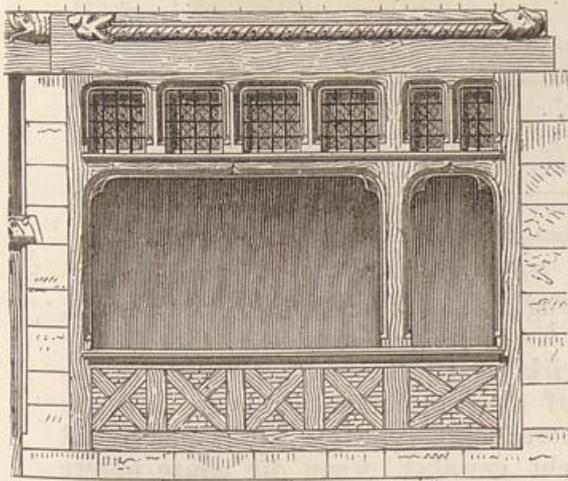


Fig. 51. Orleans. Verkaufsladen.

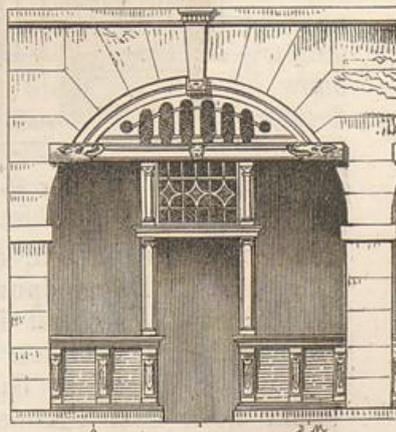


Fig. 52. Orleans. Rue du Châtelet.

ausgeführte Einbau der grossen Bogenöffnungen aus einer Architektur, die in der Regel, wie es dem Schematismus jenes Styles entsprach, eine zu slavische Abhängigkeit von den Formen der Steinconstruction zeigt. Wir geben in Figur 51 ein Beispiel

dieser Art. Anders verhält es sich mit den Bauten, die den Styl der Renaissance aufnehmen. Sie tragen durchweg in der Ausbildung der Holzconstruktion dem Material gebührend Rechnung. Zunächst jedoch so, dass gewisse, wenn auch phantastische, so doch lebensvolle Motive der mittelalterlichen Kunst sich einmischen (Figur 52). Während der untere Theil der grossen Oeffnung eine Brüstung aus Pfosten mit Bretterfüllung erhält und ein höher aufsteigender Ständer den Eingang in den Laden abgrenzt, wird der obere Theil des Bogens durch einen kräftigen

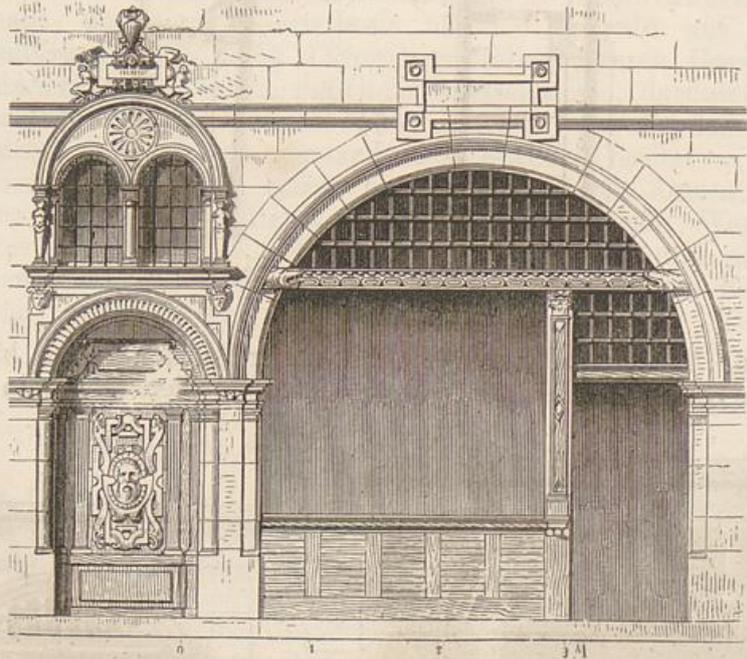


Fig. 53. Orleans. Marché à la volaille.

hölzernen Tragbalken, der zugleich dem Thürpfosten Halt giebt, abgegränzt. Die Endpunkte dieses Trägers werden gern in mittelalterlicher Weise und in wirksamer tektonischer Symbolik als Drachenköpfe gebildet. Auf diesem Balken ruht die hölzerne Vergitterung, welche das obere Bogensegment ausfüllt und selbst dann noch dem Raume Licht gewährt, wenn die ganze untere Oeffnung durch ihre Holzläden geschlossen ist. Die dritte und letzte Stufe der Ausbildung dieses Motivs vergegenwärtigt unsre Figur 53. Hier haben sich die Pfosten in zierliche Rahmenpilaster, die Balken in Architrave und Gesimse mit eleganten antiken Details umgeformt, während die Vergitterung der oberen Partien aus Eisenstäben besteht.

Hat in diesen Einbauten die Holzconstruktion das Wort, so

spielt dieselbe bei allen älteren Bauten bis in die ersten Decennien des XVI Jahrhunderts hinein auch in der Gesamtarchitektur der Häuser die erste Rolle. Es ist der Fachwerkbau, der, die oberen Stockwerke auf vorgeschobenen Balkenköpfen vorkragend, diesen Façaden ihre charakteristische Erscheinung giebt. Die wichtigsten Elemente dieser Construction, die Köpfe der vorspringenden Querbalken, empfangen durch das gewandte Schnitzmesser der mittelalterlichen Werkleute einen lebendigen Schmuck, in welchem Figürliches und Phantastisches anziehend sich mischt. Auch die verbindenden Balken erhalten durch wirksame Profilirung, tief eingeschnittene Kehlen und scharf vorspringende Stäbe ihr künstlerisches Gepräge. Aber von der originellen Frische, mit welcher die norddeutschen Meister von Braunschweig, Halberstadt, Goslar, Hildesheim, Quedlinburg, Wernigerode diesen Constructionen eine aus dem Wesen des Materials mit tektonischer Nothwendigkeit sich entwickelnde Charakteristik schufen, ist in den französischen Bauten nur selten und bedingt die Rede. Gewöhnlich verfallen sie, wie schon bemerkt, einer gebundenen Nachbildung des Steinbaues. Auch Orleans besitzt manche Beispiele dieser Art, die selbst noch der Zeit Franz I angehören. Im Ganzen kann man sagen, dass die Renaissance durch den aufkommenden Luxus des gediegenen Quaderbaues, unterstützt durch staatliche Verordnungen, diesem Styl ein Ende machte. Doch sieht man in der Rue des Hôtelleries Nr. 48 ein Haus, welches den Fachwerkbau in die Formen einer theils nüchternen, theils schon barocken klassischen Architektur übersetzt. Es trägt die Jahreszahl 1599 und mag hier vorgreifend Erwähnung finden. Eine so grosse Verirrung weisen selbst die spätgothischen Bauten nicht auf. Denn wenn jene die Steinformen nachahmten, so liessen sie doch dadurch das Wesen ihrer Construction nicht gefährden; hier aber ist von einem rationellen Holzverband nicht mehr die Rede und damit die Berechtigung zu solcher Behandlung völlig erloschen.

Nicht selten dagegen treffen wir in den Höfen der Häuser zu Orleans hölzerne Galerieen, die zum Theil auf steinernen Knaggen, zum Theil auf hölzernen Stützen ruhen. Diese zeigen manchmal eine charaktervolle Ausbildung. Ein Beispiel dagegen von barocker Phantastik sieht man in einem Hause der Rue de Coulon Nr. 10.

§. 48.

Privatgebäude in Quadern zu Orleans.

Ausser den in den §§. 45 und 46 vorausgenommenen grösseren und vornehmeren Häusern begegnen wir in Orleans einer Anzahl von Privatbauten, an welchen die Renaissance in

opulenter Steinconstruction sich heiter und lebensvoll zur Geltung bringt.¹ Um an ihnen in chronologischer Reihe die Entwicklung der Formen zur Anschauung zu bringen, beginnen wir mit einem kleinen Hause der Rue de l'Impossible Nr. 20, das in der üppigsten, coquettesten Frührenaissance prangt und an Luxus der Decoration sämtliche andere Privatgebäude der Stadt übertrifft. Es besteht im Erdgeschoss seiner ganzen Breite nach nur aus der schmalen Hausthür und der im flachen Korbogen abgeschlossenen Ladenöffnung; über der Hausthür sind zwei durch ein Pilasterchen verbundene Fenster zur Erhellung des Flures angeordnet. Diese Gliederung des unteren Geschosses wird aufs Eleganteste eingerahmt durch Zwergpilaster, auf Consolen mit Laubwerk verkröpft, mit feinen Arabesken an ihren Schäften und zierlichen korinthischen Kapitälern, verbunden durch ein Zahnschnittgesims. Das Bogenprofil ist ausserdem mit einem geflochtenen Bande, die Laibung mit Rosettenfeldern, die Bogenzwickel endlich mit Medaillonköpfen geschmückt. Das einzige Fenster im obern Geschoss, rechtwinklig und mit Kreuzstäben, ist wieder mit geschmackvollem Bandgeflecht umrahmt und von zwei korinthisirenden Halbsäulen eingefasst, deren Schäfte, mehr im Geiste romanischer als Renaissancekunst, Rautenfelder mit Rosetten zeigen. Ueber dem Fenster zieht sich ein Fries mit köstlichen Akanthusranken hin, und kurze Lisenen, wieder mit Arabesken bedeckt, leiten zu dem Fenster des obersten Stockwerks, das mit seinem antiken medaillongeschmückten Giebel in das Dach hineinreicht und in ähnlich üppiger Verschwendung mit arabeskenbedeckten Pilastern und einem Akanthusfries umfasst wird. Die vollendete Feinheit der Ausführung entspricht dem ausgesuchten Geschmack dieses kleinen Prachtgebäudes.

Diese Ueppigkeit mässigt sich in den nachfolgenden Bauten zu ruhiger Harmonie, die bei sparsamerem Detail nur durch schöne Verhältnisse und wohlgeordnete Gliederung wirken will. Wir nennen zunächst das edle Haus der Rue du Tabourg, dessen schmale Façade im Erdgeschoss neben der rundbogigen Hausthür einen Kaufladen hat und in den beiden oberen Stockwerken je zwei Doppelfenster, die durch Pilaster zu einem System zusammengeschlossen werden. An keinem der vielen Gebäude der Stadt ist eine Gliederung nachzuweisen, die mit so ausgesuchter Feinheit bis ins Kleinste consequent und doch in lebensvoller Anmuth durchgeführt wäre (Fig. 54). Jedes der beiden Rundbogenfenster, die nach mittelalterlicher Weise durch ein Säulchen getheilt werden, wird durch einen Blendbogen, der die beiden Oeffnungen umfasst, zu einem Ganzen verbunden. Die Bögen ruhen auf cannelirten Pilastern, deren Gesimse nicht bloss mit dem

¹ Aufn. in den Monum. histor. und in Sauvageot, Vol. III.

Kapitälgesims, der Säulchen correspondiren, sondern sogar an den grössern Pilastern, welche beide Fenster zu einem System abschliessen, durchgeführt sind. Ein Akanthusblatt giebt dem Gesimse hier einen consolenartigen Halt, und der obere Theil des Pilasterschaftes ist mit feinen Arabeskenreliefs geschmückt. Die Consequenz des ausgezeichneten Künstlers, dem wir diese Façade verdanken, geht sogar so weit, auch dem Theilungssäulchen der Fenster dort wo die Brüstung abschliesst, einen Ring zu geben und den oberen Theil des Säulenschaftes zu canneliren. Das Bogenfeld endlich zeigt im ersten Geschoss Festons mit zierlichen Bändern und ein kleines Medaillon, im oberen Geschoss ein grösseres Medaillon mit figürlichem Relief.

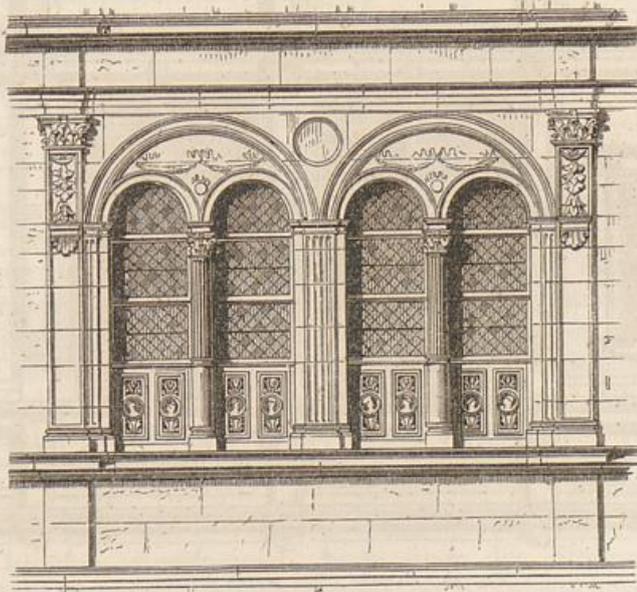


Fig. 54. Orleans. Rue du Tabourg.

Ebenfalls noch aus der elegantesten Zeit Franz I., etwa um 1530, stammt das schöne Haus der Rue Pierre percée. Im Erdgeschoss hat es zwei grosse Ladenöffnungen, die aber bei ihrer bedeutenden Breite und dem schlanken Verhältniss der Pfeiler den gedrückten Korbbogen zeigen. Die Oekonomie des Raumes hat hier dahin geführt, dass selbst die Hausthür in die eine der grossen Bogenöffnungen mit hineingezogen wurde. Die Lage des Hausflurs verräth sich aber in den oberen Geschossen durch die kleinen Fenster, welche die oberen Gänge erhellen. Diese Anordnung, welche dem streng symmetrischen Gefühl unsrer Tage widerspricht (Fig. 55), ist aus dem gesunden Bausinn jener Zeit hervorgegangen, der die innere Raumtheilung unbekümmert an

der Façade zum Ausdruck bringt, nicht umgekehrt dem Prokrustesbett öder Symmetrie die innere Eintheilung überliefert. Die Gliederung der Wandflächen besteht aus einem System schlanker, etwas magerer Rahmenpilaster, mit den bekannten Rautenfüllungen und reizend variirten korinthischen Kapitälern. Die Fenster, wie an allen diesen Bauten zu einer Gruppe zusammengeschlossen, sind breit und hoch, mit geradem Sturz und Kreuzpfosten. Am Grundriss des Hauses (Fig. 49) der die schon besprochene Anlage der meisten Häuser von Orleans zeigt, ist

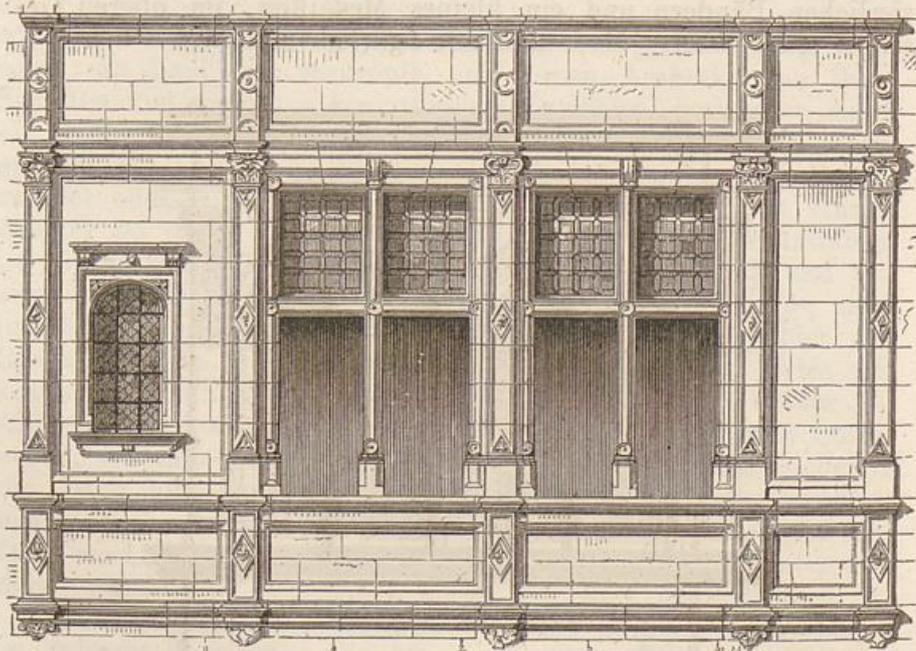


Fig. 55. Orleans. Rue pierre percée.

nur hervorzuheben, dass die Verbindung der vorderen Räume mit dem Hinterhaus im oberen Stockwerk durch eine hölzerne Galerie mit Säulchen bewirkt ist, die in der punktirten Linie des Grundrisses von steinernen Knaggen gestützt wird.

In ähnlicher, jedoch einfacherer Weise ist das schmale, nur aus einem System bestehende Haus der Rue de la vieille poterie ausgeführt, das ebenfalls die Hausthür in den einzigen grossen Bogen des Erdgeschosses einfasst und ebenfalls rechtwinklige Fenster mit Kreuzstäben sowie schlanke korinthische Rahmenpilaster in zwei Geschossen zeigt.

Eine andre Gattung von Privathäusern tritt uns in dem stattlichen Eckhaus der Rue de la Clouterie Nr. 1 entgegen. Hier durchbricht kein Kaufladen das Erdgeschoss: recht im aus-

drücklichen Gegensatz zu jenen dem Verkehr weit geöffneten Handelshäusern schliesst sich das Erdgeschoss vornehm ab und zeigt in seinen kleinen, theils einfachen theils gekuppelten Rundbogenfenstern, welche die breiten Mauermassen spärlich unterbrechen, dass das Erdgeschoss hier nur untergeordneten Dienstzwecken bestimmt ist, während die herrschaftliche Wohnung in dem einzigen, aber durch seine hohen Verhältnisse imponirenden oberen Stockwerk sich befindet. Das System der Fenster und der einfassenden Pilaster ist dem in Fig. 54 dargestellten des schönen Hauses der Rue du Tabourg nachgebildet, nur etwas einfacher und strenger, die Rahmenpilaster ohne Füllungen, die Kapitäle classizistisch in korinthischer Form, das Ganze mehr durch edle plastische Ausbildung der Glieder als (wie oben) durch ornamentale Grazie anziehend. An einem Dachfenster zeigen sich als Einfassung der gekuppelten Rundbogenfenster Hermen als Träger ionischer Kapitäle.

§. 49.

Bauten in Backstein und Quadern zu Orleans.

Neben dem reinen Quaderbau hat sich nun auch in einzelnen Beispielen zu Orleans¹ diejenige Art von Bauwerken eingeführt, welche den Backstein in mehr oder minder grosser Ausdehnung aufnimmt. Eine Zwischenstellung bezeichnet zunächst das Haus der Rue de l'Ormerie, welches die Ecke der Rue Roche aux Juifs bildet. Es gehört zu den grösseren und vornehmeren dieser Privathäuser, theilt aber mit den meisten die ausserordentlich schmale Gestalt des Grundplanes, die neben dem sehr engen Flur nur einem Zimmer Raum giebt. Das Erdgeschoss ist von kleinen rundbogigen, hoch über der Strasse liegenden gekuppelten Fenstern durchbrochen; im Hauptgeschoss sind zwei ebenfalls gekuppelte, durch antiken Giebel bekrönte hohe Fenster angeordnet, und im oberen Stockwerk zeigen die Fenster einen geraden Sturz und, gleich den unteren, Kreuzpfosten. Wie bei den meisten dieser Häuser wird das Kranzgesims durch das weit vorspringende Dach verdeckt. Korinthische Pilaster mit regelrecht gebildeten Kapitälern, die Schäfte zu drei Vierteln cannelirt, gliedern in beiden Stockwerken die Massen, und man hat, um einen stattlicheren Eindruck zu erzielen, dafür gesorgt, neben den Fenstern, statt sie dicht zusammenzurücken, angemessene Mauerflächen stehen zu lassen. Die schlichte Klarheit dieser Façade ist eine weitere ins Einfache gehende Umbildung der oben besprochenen Façade des Eckhauses in der Rue de la

¹ Aufnahmen in den *Monuments histor.* und in *Sauvageot*, III.

Clouterie und deutet offenbar auf die Schlusszeit dieser Epoche. Noch eins ist bemerkenswerth: das früher nicht gekannte Streben nach Symmetrie, welches den kleinen für den Hausflur bestimmten Fenstern ein Pendant geschaffen hat, das aus der Anordnung des Grundrisses keine Erklärung findet.

Merkwürdig ist die langgestreckte Seitenfäçade in der Nebenstrasse, die in der malerischen Weise des Mittelalters aus einer Gruppe sehr verschiedener Theile von wechselnder Höhe und selbständiger Bedachung sich zusammensetzt. An das hohe Vorderhaus schliesst sich der Treppenthurm mit seinem Ziegelmauerwerk, seiner Quadereinfassung und spitzem Dach; an diesen ein niedriger den Hof abschliessender Verbindungsbau, der zum Hinterhause führt, welches wieder aus zwei selbständigen, und zwar einem einstöckigen und einem zweistöckigen Theile besteht. In den Hof führt ein breiter Thorweg, und auch das Hinterhaus hat seinen eignen Eingang, beide rundbogig geschlossen. Die Fenster sind sämmtlich rundbogig, theils einfach, theils gekuppelt, meistens mit rechtwinkligen Rahmen umfasst. Im ersten Stock des Vorderhauses ist ein hübscher Erker auf kräftigen Consolen angebracht, mit korinthischen Pilastern decorirt und mit einem Bogengiebel abgeschlossen. Er hat nur an den Seiten ein kleines Fenster, welches den Verkehr der Hauptstrasse sowie den der Nebenstrasse zu überschauen gestattet.

So weit ist fast Alles gediegener Quaderbau, namentlich an der Hauptfäçade. Dagegen hat man sich für den Hof die Anwendung des Backsteins vorbehalten. Wie überhaupt in den ansehnlicheren Häusern, bildet eine Säulenhalle mit einem Verbindungsbau an der einen Langseite die Vermittlung zwischen der Treppe des Vorderhauses und den Hintergebäuden. Die Säulen mit ihren frei korinthisirenden Kapitälern, die Archivolten der Bögen, die Einfassung der rundbogigen Fenster und der Mauerecken, endlich die eleganten cannelirten korinthischen Pilaster des oberen Stockwerks sind aus Quadern gebildet, die Mauerflächen ganz in Backstein ausgeführt. Doch zeigt sich auch dabei das Streben nach künstlerischer Gliederung, da die Flächen mit rautenförmigen Mustern in dunkleren Ziegeln netzförmig überzogen sind.

Ist hier der Backsteinbau den inneren Theilen vorbehalten, so tritt derselbe bei einem ansehnlichen Hause der Rue du battoir vert endlich an der Hauptfäçade in sein Recht. Es ist ebenfalls ein Eckhaus, an die Rue de Semoi anstossend, aber von bedeutend breiterem Grundriss, der Vorderbau mit zwei geräumigen Zimmern neben dem an der einen Seite angelegten schmalen Hausflur, der auch hier direkt auf die Wendeltreppe führt. Das Vorderhaus enthält, von der dortigen Sitte abweichend, nur eine Zimmerreihe, wodurch der Hof, der übrigens

ohne alle künstlerische Bedeutung ist, an Ausdehnung beträchtlich gewonnen hat. Noch mehr Licht und Luft ist für ihn geschaffen worden dadurch, dass man den Verbindungsflügel zwischen Vorder- und Hinterhaus nicht nach der Seite der Nebenstrasse aufgeführt, sondern an die Rückwand des anstossenden Nebenhauses gelehnt hat. Nach der Seitenstrasse bildet eine Mauer mit Thorweg den Abschluss.

Für uns das Interessanteste ist an dem ganzen Baue die Hauptfaçade. Sie folgt bis zum Extrem dem mittelalterlichen Princip einer möglichst ungebundenen Eintheilung, denn ohne Grund treibt sie förmlich Luxus mit Unsymmetrie, indem sie ohne durch die innere Eintheilung gezwungen zu sein, einfache und gekuppelte Rundbogenfenster mit einander wechseln lässt. Ueber einem hohen aristokratisch geschlossenen Erdgeschoss mit kleinen Rundbogenfenstern, die einen zierlichen rechtwinkligen Rahmen mit Zahnschnittfries haben, erheben sich zwei obere Stockwerke, deren hohe Fenster vorzüglich elegant durchgebildet sind. Es ist in beiden Stockwerken dieselbe Form: einfaches oder gekuppeltes Rundbogenfenster mit steinernem Querstab, umfasst von reichem Rahmen mit Zahnschnittgesims, gekrönt durch einen mit Masken geschmückten schmalen Fries. Die Profile der Fensterstäbe haben noch mittelalterlichen Schnitt, die kleinen Bogenwickel sind mit elegantem Laubwerk gefüllt, das Ganze macht eine energische und dabei feine Wirkung. Alle diese Formen sind aber in Haustein durchgeführt, ebenso die Mauerecken mit Quadern eingefasst, die ganze Façade aber in Ziegelwerk mit dunklem Rautenmuster wie ein einziger grosser Teppich behandelt. Dieser mehr malerischen Wirkung zu Liebe ist denn auch auf jede plastische Gliederung der grossen Flächen verzichtet, wodurch freilich der architektonische Werth des Ganzen hinter den schönen Quaderfaçaden, an denen die Stadt so reich ist, zurückstehen muss.

§. 50.

Andere Privatbauten im mittleren Frankreich.

Wenn auch in den übrigen Städten dieser gesegneten Provinz nicht entfernt der architektonische Reichthum von Orleans anzutreffen ist, so haben wir doch hier eine kleine Nachlese zu halten. Wir beginnen mit Blois, wo trotz vieler Zerstörungen neuerer und neuester Zeiten eine Anzahl von Wohnhäusern nicht bloss aus den Tagen Franz I., sondern selbst noch aus der Zeit Ludwigs XII vorhanden sind.¹ An diesen Privatgebäuden, so

¹ Vgl. über dieselben die sorgfältigen historischen Nachweisungen in L. de la Saussaye, Blois et ses environs. Blois 1860.

schwer die Hand der Zeit und die schlimmere der Menschen sie geschädigt hat, lässt sich der Unterschied einer Stadt wie Blois von einer Stadt wie Orleans deutlich erkennen. Während dort Alles auf den regen Verkehr eines Handelsemporiums hinweist, die schmale, knappe Gestalt der Grundrisse, die sparsame Benutzung des Raumes, die häufige Anlage von Verkaufsläden, hat man es in Blois mit den stattlichen, meist breit um einen Hof gelagerten Häusern vornehmer Herren, die zum Hofe gehörten, zu thun. So stammt noch aus der Zeit Ludwigs XII das Hôtel Hurault, auch »le Petit-Louvre« genannt, erbaut vom Kanzler Hurault de Cheverny. Man tritt durch einen langen, im gedrückten Bogen gewölbten Thorweg ein, dessen prächtige Bildwerke starke Beschädigungen zeigen. In einer Ecke des Hofes sieht man ein ausgekragtes Thürmchen, und am Thürsturz der Treppe, wo ehemals das Stachelschwein dargestellt war, liest man als Erklärung dieses Emblems Ludwigs XII das Distichon:

»Spicula sunt humili pax haec, sed bella superbo
Et vita ex nostro vulnere nexque venit.

Der Brunnen bewahrt sein hübsches, mit Blei geschmücktes Kuppeldach, das von der Figur eines lanzentragenden Kriegers gekrönt wird. Im Innern zeigt ein kleines Cabinet noch seine ganze reich geschnitzte Holztafelung.

Aus derselben Zeit stammt das an der Ecke der Rue neuve und der Grande Rue gelegene Hôtel de la Chancellerie.¹ Seine Façade ist mit sehr verstümmelten Sculpturen elegant geschmückt, und am Portal sah man noch vor Kurzem den Hermelin der Anna von Bretagne, zum Beweis, dass ein Herr vom Hofe der Gemahlin Ludwigs XII sich dies Haus errichtet hatte. Den Eingang bildet auch hier ein gewölbter Thorweg.

Trotz moderner Umgestaltungen und Verwüstungen tragen auch das Hôtel d'Aumale an der Ecke der Rue de la Fontaine-des-Elees und der Rue Vauvert, sowie das Hôtel d'Amboise an der Place du château, welches von dem berühmten Minister Ludwigs XII, Georg von Amboise, den Namen führt, noch Spuren des glänzenden Styles jener Zeit. Dasselbe gilt vom Hôtel Sardini in der Rue du Puits-Chatel, bemerkenswerth nicht bloss durch Sculpturen an seiner Façade, sondern durch eine kleine mit einem Freskobild der Zeit geschmückte Kapelle. Dasselbe stellt den Gekreuzigten und am Fusse des Kreuzes vier Heilige dar.

Aus Franz I Zeit stammt das Hôtel d'Alluye, von Flori-

¹ Nicht zu verwechseln mit dem grossen Haus der Rue du Lion-Ferré, welches dieselbe Bezeichnung trägt.

mond Robertet, Herrn von Alluye, Minister und Finanzsecretär unter Ludwig XII und Franz I, erbaut. Noch eine andere historische Erinnerung heftet sich an diesen Bau; im Jahr 1588 wurde er vom Herzog von Guise bewohnt, der von hier aus seinen Todesgang nach dem Schlosse antrat. Das Gebäude war eines der stattlichsten und prächtigsten; es bestand aus vier um einen Hof gruppierten Flügeln, von welchen zwei erst in unserem Jahrhundert abgebrochen wurden. Es ist aus Backstein und Quadern aufgeführt und im Hofe mit Arkaden versehen, über welchen eine Galerie sich hinzieht. Medaillons mit den Büsten von zwölf römischen Kaisern in gebranntem Thon, ein zur Renaissancezeit beliebter Schmuck, decoriren die Galerie. In der Ecke des Hofes ist auch hier, wie bei den meisten der damaligen Privathäuser, eine elegante Wendeltreppe in einem vorspringenden Thurme angebracht. Im Innern verdienen ein prachtvoller Kamin und die zierliche Kapelle Beachtung. Der Kamin, bei Rouyer und Darcel abgebildet,¹ gehört nicht, wie dort angegeben, der Zeit Ludwigs XII, sondern der Epoche Franz I, und zwar dem Ausgang derselben an, wie der strengere classizistische Charakter der Formen, namentlich der cannelirten Pilaster und der Volutenconsolen beweist. Er trägt die Inschrift: »MEM-NHΞO. THΞ. KOINHΞ. TYXHΞ.«

Das besterhaltene unter den Gebäuden dieser Epoche zu Blois ist das Hôtel Denys du Pont, welches noch jetzt den Namen seines Erbauers, eines gelehrten Rechtskundigen, trägt. In der Rue Chartraine gelegen, zeichnet es sich durch die feine Pilasterarchitektur seines Hofes und die elegante, durchbrochene, mit Salamandern und andern Bildwerken geschmückte Wendeltreppe aus, welche, wie gewöhnlich, in einer Ecke des Hofes angeordnet ist. Die inneren Façaden bestehen aus drei mit korinthischen Pilastern auf Stylobaten gegliederten Geschossen, über welchen das prächtige Rundbogengesims, das wir am Schlosse Franz I kennen lernten, den Abschluss bildet. An dem prächtigen Treppenhaus sieht man die Wappen und Devisen des Erbauers und seiner Gemahlin. Sein Spruch lautet: »VIRTVS SINE FORTVNA MANCA«, der ihrige: »CHAVFETTES D'ARDENT DESIR,« dazu eine flammende Räucherpfanne.

Ein Haus der zierlichsten Frührenaissance, um 1525 entstanden, sieht man zu Paray-le-Monial.² Mit seinen kleinen Thürmchen und den krabbengeschmückten Dachgiebeln zahlt es dem Mittelalter noch Tribut, aber mit den eleganten Fenstern sammt den feinen Pilastern, welche dieselben einfassen, huldigt es dem neuen Styl. Nach der so oft wiederkehrenden Weise

¹ L'art architectural, Vol. I, pl. 1. — ² V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire.

dieser Zeit sind die Pilaster in vertikaler Richtung durch Zwerglisenen fortgesetzt, alle diese Glieder aber erhalten durch delikate Arabesken und zierliches Muschelwerk das Gepräge lebensvoller Anmuth.

Den Stempel derselben Frühzeit trägt ein reich behandeltes Haus in Rheims, in der Rue du Marc gelegen.¹ Es besteht aus zwei rechtwinklig an einander stossenden Flügeln. Das Portal zeigt den Flachbogen, die Fenster sind im unteren und oberen Stockwerk gekuppelt, breit, rechtwinklig und durch Kreuzpfosten getheilt. Ueber den Fenstern des Erdgeschosses sieht man Medaillons mit Brustbildern, über denen des oberen Stockwerkes einen Relieffries mit Kampfszenen. Magere Pilaster, durch kürzere Zwischenglieder verbunden, theils mit römischen, theils mit korinthischen Kapitälern, geben der Fläche jene spielende decorative Gliederung, die so oft an Tischlerarbeiten erinnert. Anziehend dagegen ist auch hier wieder die phantasievoll und fein behandelte Ornamentik, welche in Fülle über die Pilasterflächen ausgegossen ist: menschliche Figürchen, Vögel, Lilien, Vasen sammt anderen Emblemen verschlingen sich mit reizenden Laubranken. Im Innern ein Pavillon mit einer Holzdecke, welche durch elegante geschnitzte Ornamente, vegetabilische und figürliche, sich auszeichnet.

Zu Le Mans, dicht neben der Westfaçade der gewaltigen Kathedrale, erhebt sich ein kleines Privathaus, das ebenfalls dieser Zeit angehört und durch einen hübschen polygonen Erker und elegant ausgebildete Dachgiebel sich bemerklich macht.

Zu Angers ist das Hôtel d'Anjou oder De Figuier² ebenfalls ein eleganter Bau der Frührenaissance, beachtenswerth wegen der hoch hinaufgezogenen, wie immer durch Zwischenlisenen verbundenen Pilaster, die in ihren Füllungen graziöse Arabesken zeigen.

Ein elegantes Haus aus der letzten Zeit Franz I hat sich in der Rue des Forges zu Dijon erhalten.³ Ursprünglich ein ansehnliches Hôtel ist es durch die Revolution und andere Zerstörungen nur noch der Rest eines ehemals durch Adel und Reichtum seiner Ausstattung bedeutenden Baues und befindet sich in einem traurigen Zustand von Verwahrlosung. Von schlechten neueren Gebäuden eingeschlossen, erhebt sich seine Façade in zwei Stockwerken über einem Erdgeschoss, von vortretenden Säulen aufs Glücklichste gegliedert. Die Antike ist hier bereits mit vollem Verständniss gehandhabt, und den Säulenordnungen fehlen weder die durchgebildeten Stylobate, noch die mit Verständniss gegliederten Gebälke und Gesimse. Im Erdgeschoss

¹ Taylor et Nodier, Voyages, Champagne I. — ² V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire. — ³ Aufn. bei Sauvageot, Tom. II.

sind es schlanke cannelirte römische Säulen, im ersten Stockwerk korinthische mit glatt gelassenem unteren Theil des Schaftes, im zweiten leichtere korinthische, ebenfalls grösstentheils cannelirt, aber am untern Ende mit freiem Ornament geschmückt. Trotz dieser strengeren Classicität hat sich aber die decorative Lust der Frührenaissance ihr Recht nicht nehmen lassen und dasselbe sowohl in den Arabesken der Fensterlaibungen als in dem plastischen Schmuck der oberen Säulensockel und der Brüstungen zur Geltung gebracht. Unter den Fenstern des Hauptgeschosses sieht man in kräftigem Relief bewegte Reiterkämpfe, im oberen Geschoss halten Genien ein mit der Grafenkrone geschmücktes, von einem Ordensband umschlossenes Wappen. Die Fenster sind gross, rechtwinklig mit Kreuzpfosten; vor den Mittelpfosten der oberen ist ein schlankes Säulchen gestellt, in Uebereinstimmung mit dem zierlicheren Charakter, der diesem Stockwerk überhaupt verliehen ist. An der einen Ecke dieser anmuthigen Façade liegt in einem runden Thurme eine Wendelstiege, die sich gegen den Hof mit Flachbögen öffnet. An ihrem Geländer ist eine Balustrade in kräftigem Relief angedeutet. Das Haus muss um 1547 vollendet worden sein, denn diese Jahreszahl liest man an einem der oberen Fenster.

Das alterthümliche Troyes, an kirchlichen Denkmälern der Gothik und der Renaissance so reich, besitzt in der Nähe von St. Madeleine an der Ecke der Rue des quinze vingt und der Rue du Palais de Justice ein interessantes Privathaus von reicherer Anlage, mit reizend entwickeltem, in den feinsten Renaissanceformen durchgeführten polygonen Erker an der Ecke und mit prächtig stylisirten Eisengittern an den Fenstern des Erdgeschosses. Die Façade des Hofes, in den man unmittelbar von der Strasse gelangt, gehört zu den elegantesten der Zeit. Vortrefflich decorirte Pilaster mit reizenden Kapitälern von grosser Mannigfaltigkeit, ausserdem Reliefs von delikatester Arbeit, namentlich wappenhaltende Genien geben dem feinen Baue besonderen Reiz. Als Datum der Erbauung liest man die Jahreszahl 1531.

Von den zahlreichen fast überall noch vorhandenen Privathäusern dieser Epoche wollen wir nur noch die in Tours, Joinville (Haute Marne) und Luxeuil (Haute Saône) erwähnen.

§. 51.

Das Haus Franz I zu Paris.

Unter die edelsten Leistungen des Privatbaues dieser Epoche gehört die allbekannte »Maison de François I,« welche aus dem Dorfe Moret bei Fontainebleau nach Paris in die Champs Elysés verpflanzt worden ist. Die Façade dieses kleinen Baues (Fig. 56)

unterscheidet sich so wesentlich von allen übrigen dieser Zeit, hat so durchaus ein individuelles Gepräge, ist mit einem solchen üppigen Luxus decorirt, dass man auf ein hohes künstlerisches Gefühl des ursprünglichen Besitzers und auf eine eben so hohe Begabung seines Architekten schliessen muss. In ihrer Gesamt-

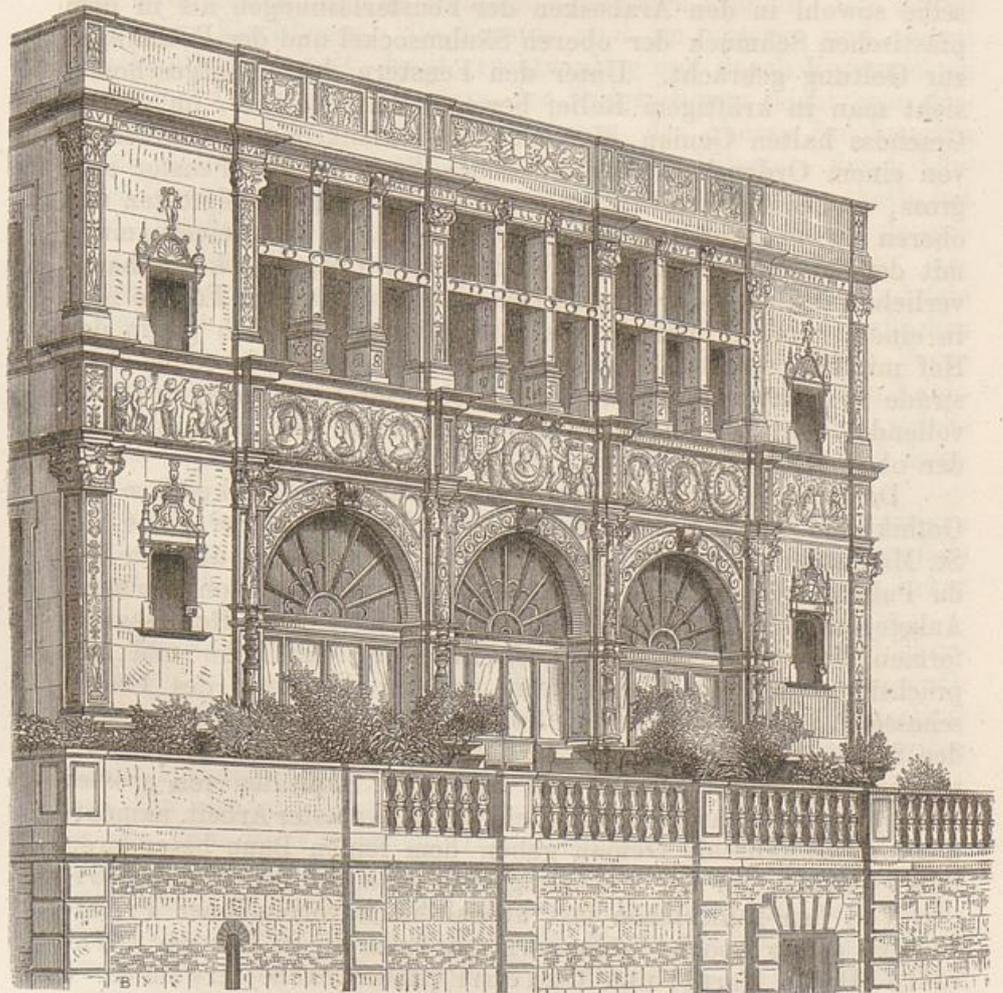


Fig. 56. Paris. Sogen. Haus Franz I. (Baldinger nach Photogr.)

anordnung erinnert sie am meisten an venezianische Paläste, sofern sie gleich jenen ihre Fenster in der Mitte zu einer Art Loggia zusammendrängt, auf beiden Seiten aber durch grosse geschlossene, nur von kleinen Lichtöffnungen durchbrochene Mauerflächen ein Gegengewicht schafft. Aber bei dieser allgemeinen Verwandtschaft hat es sein Bewenden; der Architekt ist weit

entfernt gewesen von der Thorheit, in ganz anderen Umgebungen die luftigen Bauten des Canale grande ängstlich nachzubilden. So ist der Eindruck denn auch ein durchaus abweichender, origineller.

Den drei grossen Bogenfenstern des Erdgeschosses entsprechen im oberen Stockwerk je drei durch Kreuzpfosten getheilte Fenster mit geradem Sturz. Jedes dieser Systeme wird unten und oben durch prachtvolle korinthische Pilaster eingerahmt, deren Fläche im oberen Geschoss Arabesken von delikatester Erfindung und Ausführung zeigt, während sich vor die unteren Pilaster üppige candelaberartige Säulchen legen. Auch die Ecken der Façade zeigen Pilaster mit herrlichen Arabesken, und ebenso sind die verticalen Fortsetzungen sämmtlicher Pilaster sowohl zwischen beiden Geschossen als an der Attika, die mit Verleugnung der französischen Sitte nach italienischer Weise das Ganze krönt, ausgestattet. Ihrn höchsten Triumph feiert aber die Decoration an dem überschwänglich prachtvollen Friesen, welcher beide Stockwerke verbindet. Er zeigt in kraftvollem Relief in der Mitte Brustbilder, von Kränzen umwunden, Wappen, die von Genien gehalten werden, in den Seitenfeldern heitere Kinderscenen mit bacchischer Bedeutung: thyrsusschwingende und traubenlesende Genien. Die Attika ist in leichter Weise an den drei Mittelfeldern mit Wappen und Emblemen geschmückt. Der einzige Nachklang mittelalterlicher Kunstweise giebt sich in den bunten Krönungen der kleinen Seitenfenster zu erkennen.

Die Kehrseite dieses prächtigen kleinen Gebäudes hat in der Mitte eine Vortreppe mit zwei Aufgängen, welche zu einer mit reichem Arabeskenschmuck versehenen Rundbogenthür führt. Ueber derselben, von zwei Baldachinen mit kleinen Kuppeln eingefasst, der Salamander, der an derselben Façade im Giebelfeld eines schönen Kreuzfensters wiederkehrt, an welchem ausserdem zwei allerliebste, auf Delphinen reitende Genien angebracht sind. Die beiden andern Façaden sind modernisirt, und auch an den Bildwerken der Hauptfront bemerkt man moderne Zusätze. Vor Allem gehört dahin das mittlere Medaillon der ersten Abtheilung des Frieses, welches Diana von Poitiers darstellt: es soll nach der beliebten Marotte der Franzosen auch dieses Haus absolut für eine königliche Maitresse erbaut sein. Eben so sind die Büsten Heinrichs II und (im anderen Felde) Franz II spätere Zusätze; dagegen Ludwig XII und seine Gemahlin wohl ursprünglich, so auch Franz I. Das mittlere Feld enthält, umgeben von den Wappen Frankreichs und Navarra's, die von vorn genommene Büste der Margarethe von Navarra, woraus man wohl schliessen darf, Franz I habe nicht einer Maitresse, sondern seiner geliebten Schwester das graziöse Haus erbauen lassen.¹ Als Zeit der

¹ Eine Vermuthung E. Kolloff's, der ich beitrete.

Ausführung wird das Jahr 1527 bezeichnet. Dann wäre das reizende Denkmal ein Zeugniss des Dankes, welchen der König gegen seine Schwester fühlte, weil sie ihn während seiner Gefangenschaft in Madrid nicht bloss gepflegt und getröstet, sondern auch zu seiner Befreiung kräftig mitgewirkt hatte.

Die innere Eintheilung ist modern; nur die Treppe, die in der Mitte mit geradem Lauf aufsteigt, gehört der ursprünglichen Anlage.

§. 52.

Privatgebäude im Languedoc.

Im Süden, wo die prachtvollen Ueberreste der Römerzeit niemals ganz ohne Einfluss auf die spätere Entwicklung der Baukunst geblieben sind, nimmt besonders die Provinz Languedoc an der Bewegung der Renaissance lebendigen Antheil. In mehreren Schlössern der Zeit (§. 39) trat uns eine gewisse überströmende Ueppigkeit der Formbildung als Merkmal der Bauten dieser Provinz entgegen. Auch in den Städten beginnt nun die Architektur wetteifernd der allgemeinen Bewegung zu folgen.

In Cahors sieht man ein Renaissancehaus¹ aus der früheren Zeit Franz I, an welchem mittelalterliche Reminiscenzen sich mit der vollen ornamentalen Pracht des neuen Styles verbinden. Das Portal, niedrig, gothisch profilirt, mit horizontalem an den Ecken abgerundetem Sturz, ist von korinthischen Pilastern eingefasst. Darüber steigt im ersten Geschoss ein gekuppeltes Fenster, ähnlich profilirt und umrahmt, durch kräftigen Querpfeiler getheilt, empor. Diess Ganze ist der sonst einfachen Façade als Prunkstück ersten Ranges zugetheilt. Sämmtliche Glieder, die Pilaster und Fensterstäbe, die Gesimse und Friese, sind mit den elegantesten Arabesken überfluthet. Aehnliche Decoration füllt auch, das reich behandelte Wappen umgebend, die Fläche zwischen Thür und Fenster, so dass nicht der kleinste Raum unverziert geblieben ist.

Derselben Frühzeit gehört der Hof des Jesuitencollegiums in der Rue des Balances zu Toulouse.² Ein hohes Erdgeschoss ist mit eleganten Candelabersäulchen decorirt. In den Zwickeln der Arkadenbögen sieht man die in dieser Zeit so beliebten Medaillons mit Brustbildern. Das Gewölbe des Thorweges zeigt prächtige Cassetten in Rautenform. Ein grosser Flachbogen, ebenfalls cassetirt, öffnet sich darüber als Nische. Das obere Geschoss ist beträchtlich niedriger gehalten, als Attika gleichsam, mit vortretenden korinthischen, zur Hälfte cannelirten Säulen.

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. Abth. I, Bd. 2. — ² Ebend. Abth. I, Bd. 1.

len decorirt. Die Sockel, auf welchen sich dieselben erheben, sind durch eine Balustrade verbunden. Der Fries zeigt kleine Rundfenster und reiches Zahnschnittgesims, das über den Säulen sich stark verkröpft. An der einen Hoffaçade enthält das Obergeschoss Fenster mit Kreuzpfosten, die andere Seite zeigt eine glänzend heitere Loggia, deren gedrückte Rundbögen cassettirt und von prächtigen Pilastern eingerahmt sind.

Zu den stattlicheren Bauten der Epoche gehört ebendort das Hôtel Meynier,¹ dessen Fenster theils die Frühzeit Franz I mit elegant sculpirten Pilastern und meist mit Kreuzpfosten, theils die Spätzeit des Jahrhunderts verrathen, mit barocken Hermen und Atlanten, mit Faunen, deren Bocksbeine spiralförmig verschlungen sind. Auch der Hof mit seinem Treppenthurm gehört der Frühepoche an, wie die reichen Ornamentfriese, die geschmückten Pilaster und Bogenfüllungen, die Medaillons mit Brustbildern und der glänzende auf Consolen ruhende Bogenfries beweisen. Von der innern Ausstattung ist ein prachtvoller Kamin zu nennen, mit seinen Arabeskenpilastern, Genien, Laubgewinden, Brustbildern und andern Reliefs zu den reichsten der Frührenaissance gehörend.

Hier möge noch aus der benachbarten Dauphiné, an der Gränze des Languedoc, ein köstliches, in aller Ueppigkeit der Frührenaissance prangendes Haus angefügt werden, welches sich in Valence erhalten hat. Ein Prachtportal, mit geradem, an den Ecken abgerundetem Sturz, von einer verschwenderischen Fülle von Ornamenten umgeben, von decorirten Pilastern eingeschlossen, an deren Sockeln sogar Medaillonköpfe (ähnlich wie an der Certosa zu Pavia) bildet das Hauptstück der Façade. Eine Muschelnische mit wappenhaltenden Engeln, daneben Genien, welche eine Guirlande ausbreiten, und darüber ein nicht minder luxuriös geschmücktes Fenster mit Kreuzstäben verbindet sich damit zu einem Ganzen von höchstem Reichthum.²

§. 53.

Das Stadthaus zu Orleans.

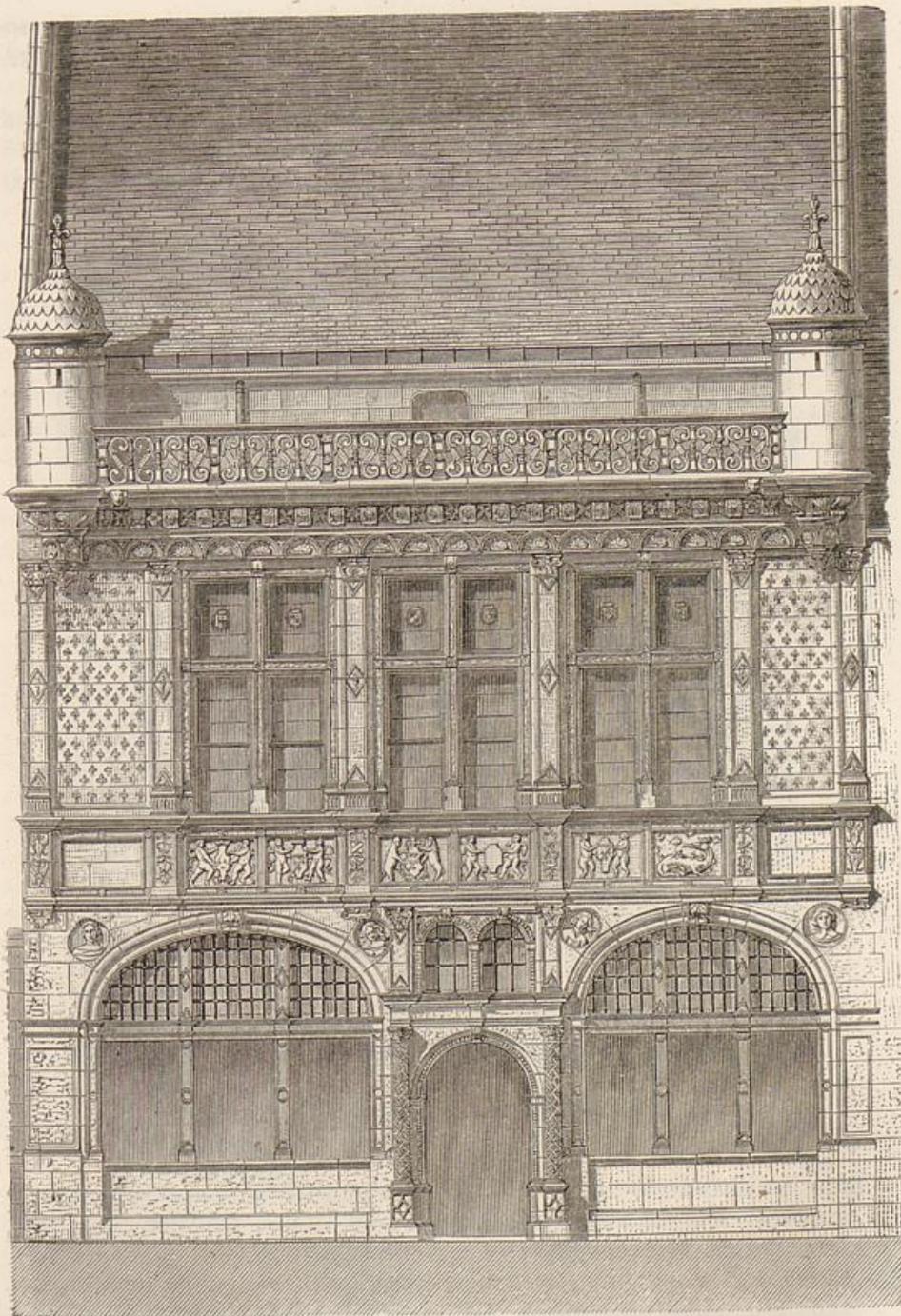
Hatte sich in den Privatbauten, zuerst wohl durch den Adel, dann aber auch durch den wetteifernden reichen Bürgerstand die Renaissance mit zahlreichen Prachtwerken in den Städten eingeführt, so sollte sie nun auch in den für das Gemeinwesen errichteten Monumenten zur Anerkennung gelangen. Die Rathhäuser, bis ins XVI Jahrhundert hinein durch ihre gothischen

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. Abth. I, Bd. 1. — ² Chapuy, Moyen âge monum. Vol. I, pl. 124.

Formen ein Beweis des zähen Festhaltens der Städte an den Traditionen des Mittelalters (vgl. §. 10), werden jetzt zu Zeugnissen, in welchen sich die veränderte Geistesrichtung des Bürgerthums zu glänzendem Ausdruck zusammenfasst. Eines der frühesten, vielleicht überhaupt das erste unter diesen Gebäuden errichtete die Stadt Orleans. So früh allerdings, wie Dr. Cattois¹ dasselbe entstehen lässt, um die Mitte nämlich des XV Jahrhunderts, ist der Bau nimmermehr ausgeführt worden, und wenn der Meister *Viart*, welchem man dasselbe, sowie das Stadthaus zu Beaugency zuschreibt, wirklich um 1442 gelebt hat, so kann von seiner Urheberschaft nicht die Rede sein.

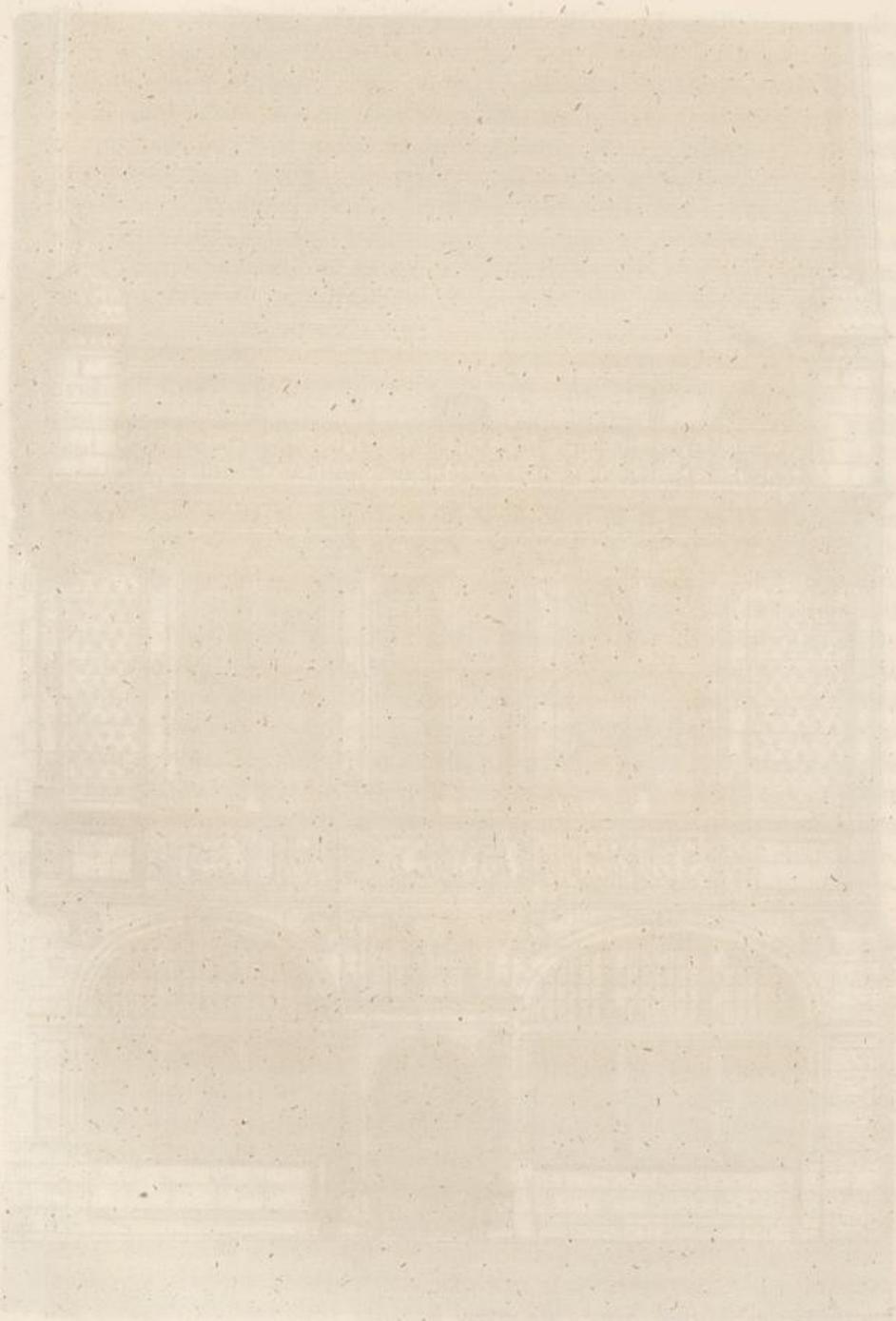
Der Bau ist, wie der Augenschein lehrt (Fig. 57), in der Frühzeit der Regierung Franz I, etwa um 1520 entstanden. Er besteht aus einem ziemlich regelmässigen Rechteck, dessen nach der engen Strasse schauende Façade glänzend entwickelt ist.² In beinahe symmetrischer Durchführung wird sie in vier Fenstersysteme eingetheilt, jedes von Pilastern eingeschlossen, die vom Sockel aufsteigend bis zum Dachgesims eine consequente Verticalgliederung bewirken. Zwischen ihnen ist so viel Fläche gelassen, um neben den Fenstern des Hauptgeschosses Baldachine mit Statuen anbringen zu können und zugleich den Durchbrechungen ein Gegengewicht durch geschlossene Mauerflächen zu geben. Die Verhältnisse der Façade haben dadurch eine überaus glückliche Wirkung gewonnen. Zu den wunderlichen Spielereien dieser Früh-epoche gehört es dagegen, dass der Architekt den Pilastern des Erdgeschosses ihre Kapitäle ohne alle Motivirung etwa in der Mitte der Höhe, anstatt unmittelbar unter dem Gesimse gegeben hat: ein unbegreifliches Verkennen der Formen und Verhältnisse. Anstatt wohlabgewogener Glieder hat er dadurch hässliche Zwergpilaster und als Fortsetzung derselben nüchterne Lisenen bekommen. Alles ist übrigens mit Reichthum und im Einzelnen mit Feinheit durchgeführt, wie denn die ganzen Flächen des Erdgeschosses einschliesslich der Lisenen mit einem teppichartigen Muster von Lilien in zartem Relief bedeckt sind. Ein besonderes Prachtstück bildet das Portal, das unter dem zweiten Fenster von rechts angebracht ist. Im Rundbogen geschlossen und mit Ornamenten und reichen Gliederungen geschmückt, wird es von Pilastern eingefasst, die auf Halbsäulen ruhen. Die Schäfte der letzteren sind in der Weise des romanischen Uebergangstyles mit gewundenen Canneluren und Ornamenten bedeckt. Ueber dem Portal zieht sich ein Fries mit Wappen und Ornamenten hin, diess luxuriöse kleine Prachtstück würdig abschliessend. Die Fenster des Erdgeschosses sind einfach viereckig, mit schlichtem Rahmen

¹ Verdier et Cattois, archit. civ. et dom. — ² Aufn. in den Monum. histor. und in Verdier et Cattois, archit. civ. et dom.



0 1 2 3 4 5 Metres

Zur S. 172. Fig. 58. Stadthaus zu Beaugency.



Very faint, illegible text or a caption located below the architectural drawing.

eingefasst, oben durch ein verkröpftes Gesimse nach gothischer Art gekrönt.

Von grossartiger Wirkung gegenüber den gedrückten Verhältnissen des Erdgeschosses, ist das hoch aufsteigende obere Stockwerk mit seinen gewaltigen durch doppelte Kreuzstäbe getheilten Fenstern, den reichen Baldachinnischen und dem über-

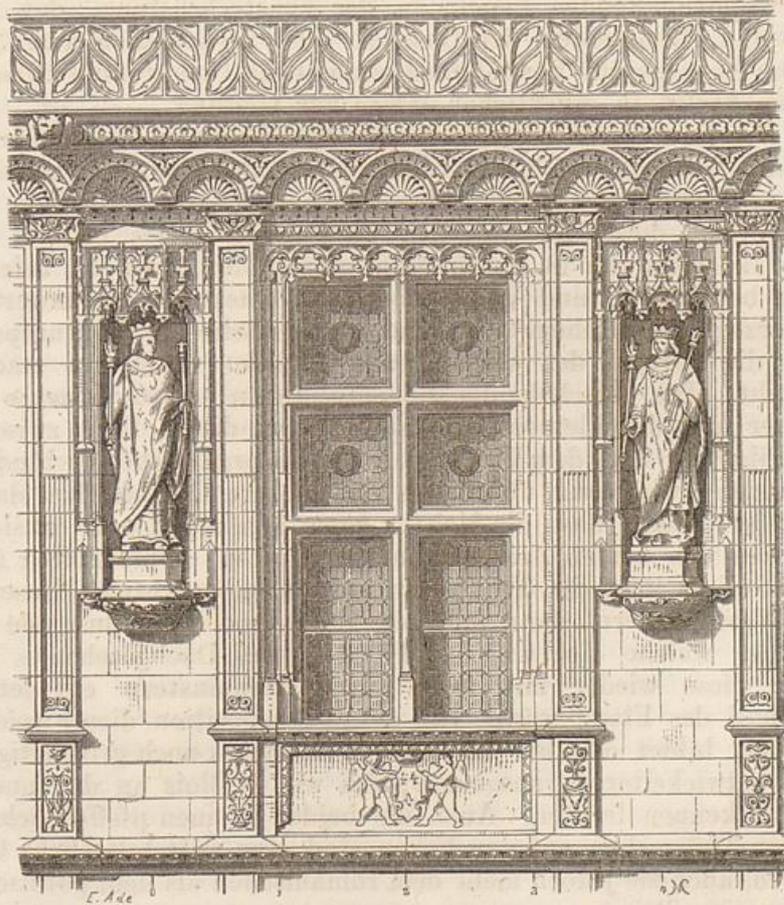


Fig. 57. Vom Stadthaus zu Orleans. (Mon. hist.)

aus prachtvollen Kranzgesims (Fig. 57). Die Verhältnisse sind hier von seltnem Adel, das Ganze von harmonischer Wirkung. Das Rahmen- und Pfostenwerk der Fenster ist noch durchaus in gothischem Sinne aus mageren Säulchen und tiefen Hohlkehlen zusammengesetzt. Auch das ist ein mittelalterlicher Gedanke: die Einfassung durchbrochener Rundbögen, welche in graziösem Spiel den oberen Abschluss bildet. Ebenso sind die Nischen der Statuen mit ihren Baldachinen völlig in gothischen Formen durch-

geführt, doch hat der Architekt mit Verständniss ihnen einen flachen Abschluss gegeben, um sein Hauptgesims nicht zu durchschneiden. Er hat damit die Herrschaft der Horizontale, die Berechtigung des neuen Styles besiegelt und durch die weise Unterordnung der zur Anwendung gebrachten mittelalterlichen Formen diesen ein Bürgerrecht in der neuen Bauweise gesichert. Im Uebrigen spricht die Renaissance in den schlanken Pilastern, den wappenhaltenden Engeln an der Fensterbrüstung, den Profilen und Ornamenten der Gesimse sich vernehmlich aus. Nur in dem Kranzgesims kommt noch einmal ein Compromiss zwischen beiden Stylen in glücklicher Weise zur Geltung.

Die Hauptform desselben, der Rundbogenfries, ist, ähnlich wie die Säulen des Portals, der romanischen Bauweise entlehnt, und es verdient Beachtung, dass die Frührenaissance öfters sich der Formen dieses ihr innerlich verwandten Styles bedient hat. Aber sie weiss ihn in ihrem Sinn umzubilden, neu zu beleben, ja zu bereichern, und giebt uns darin einen bemerkenswerthen Fingerzeig, in welchem Geist eine schöpferische Architekturepoche auch die Formen der Vergangenheit wieder flüssig zu machen versteht. Die Muscheln der Bogenfüllungen, die Ornamente der Glieder und der kleinen Zwickel bezeugen diess. Nur zwischen den Pilastern und dem Fries ist keinerlei organische Verbindung gewonnen, wie denn überhaupt die lockere Composition davon Zeugniss ablegt, dass die Meister jener Zeit meist noch unsicher zwischen den beiden Baustylen umhertasteten. Unmittelbar über dem Gesims liegt die Traufrinne mit ihren prächtigen Rosetten und Wasserspeiern, dann folgt die durchbrochene Balustrade der Galerie, welche sich vor den Fenstern des Dachgeschosses hinzieht: diese wieder mit ihren Fischblasenmustern ein letzter Nachhall des Flamboyant. Die ganze Composition dieser reichen Krönung bildet offenbar die Vorstufe für jenes noch grossartigere, noch entwickeltere Kranzgesims, das wir in Blois an der inneren Façade kennen lernten. Auch die beiden kleinen pfefferbüchsenartigen Thürmchen auf den Ecken sind eine mittelalterliche Conception, auch sie jedoch mehr dem romanischen als dem gothischen Styl verwandt.

Die Dachfenster endlich mit ihren Kreuzpfosten werden von korinthisirenden Pilastern eingefasst, die horizontal durch ein Gesims verbunden sind. Sehr unorganisch steigen über Diesen krönende Spitzgiebel auf, die durch ihre Steile und die abschliessende Kreuzblume der gothischen Auffassung angehören. Uebrigens ist zu bemerken, dass die Façade mancherlei Beschädigungen erfahren hat, weniger wohl durch die Hugenotten, »die undankbaren Söhne unserer christlichen Civilisation,« wie Dr. Cattois sie schmeichelhaft bezeichnet, sondern durch die Revolution, welche namentlich die fünf Statuen französischer Könige aus

ihren Nischen herabwarf und zertrümmerte. Gegenwärtig ist das Gebäude in würdiger Weise geschützt und zum Museum der Stadt umgestaltet.

Der Grundriss ist einfach. Ein mit Kreuzgewölben gedeckter Flur, neben welchem auf beiden Seiten ansehnliche Räume mit grossen Kreuzgewölben auf achteckigen Pfeilern liegen, führt zu einer Treppe, auf welcher man den höher gelegenen Hof erreicht. Hier erhebt sich rechts der gewaltige Beffroi, rechtwinklig, aber nicht quadratisch, mit einem runden Treppenthurme zu ansehnlicher Höhe aufsteigend und mit schlankem Spitzhelm in einer Höhe von ca. 180 Fuss geschlossen. Das obere Geschoss öffnet sich auf allen Seiten mit hohen gothischen Fenstern als Glockenstube. Die Krönungen der Fenster im geschweiften Spitzbogen, sowie die Fialen und die Fischblasengalerie am Anfang des Daches bezeugen deutlich die spätgothische Entstehung. Damit stimmt die Nachricht wohl überein, dass *Robin Galier* um 1442 den Thurm errichtet und 1453 das Werk vollendet habe.

Das obere Geschoss des Vorderbaues besteht in seiner ganzen Ausdehnung aus einem Saal von 60 F. Länge bei 25 F. Breite. An seinen Schmalseiten sind zwei Kamine angebracht und zwei Thüren führen aus einer Vorhalle hinein. Letztere, in narthexartiger Form, ist sammt der Wendeltreppe in ganzer Länge vor dem Saal hingeführt.

§. 54.

Das Stadthaus zu Beaugency.

Der erste Ort, welcher dem mächtigen Orleans in Aufführung eines Rathhauses in der neuen Bauweise folgte, war die kleine Stadt Beaugency, zwischen Blois und Orleans an der Loire gelegen.¹ Der Styl desselben ist dem des Stadthauses von Orleans so nahe verwandt, dass man mit Wahrscheinlichkeit auf denselben Meister schliessen darf. Als Erbauungszeit wird das Jahr 1526 angegeben. Jedenfalls wurde der kleine Bau erst nach dem Vorbilde, das Orleans gegeben hatte, errichtet, nicht wie Dr. Cattois annimmt, vor jenem. Abgesehen davon, dass in der Regel die grossen, mächtigen Gemeinwesen es sind, die in der Architekturentwicklung die Entscheidung geben und durch bedeutende Werke einer neuen Richtung zuerst Bahn brechen, sind auch gewisse Formen am Rathhause zu Beaugency offenbar erst die weitere Entfaltung, zum Theil selbst die höhere Vollendung des in Orleans Begonnenen. Ausdrücklich gilt diess von dem herrlichen Kranzgesims, das an Reichthum und Adel dem von

¹ Aufn. in den Mon. histor. und bei Verdier et Cattois, archit. civ. et domest.

Orleans überlegen ist und sich dem prachtvollen des Schlosses von Blois an die Seite stellt. (Vgl. Fig. 58.)

Der kleine Bau besteht aus einem unregelmässigen Rechteck, das im Erdgeschoss eine nach der Strasse geöffnete Halle, im oberen Stockwerk den grossen Rathssaal enthält. Der Ausgang liegt an der Rückseite in einem polygonen Treppenhaus mit breiter Wendelstiege. Die Façade gehört zu den reichsten und zierlichsten der Zeit (Fig. 58). Die grossen halbgeschlossenen Arkaden mit flachem Korbogen, mit welchen das Erdgeschoss sich gegen die Strasse öffnet, sind offenbar aus der im benachbarten Orleans gebräuchlichen Kaufladenanordnung herübergenommen. Zierlich und elegant ist das Portal mit den kleinen gekuppelten Fenstern darüber.

In unbekümmerter Weise verfolgt das obere Geschoss sein eigenes Gesetz der Anordnung und Eintheilung, ohne Rücksicht auf die Axentheilung des Erdgeschosses. Desshalb sind seine Pilaster auf Kragsteinen mit zierlichen Voluten verkröpft. Unter den Wappen und Emblemen, welche die Fensterbrüstungen ausfüllen, bemerkt man den Salamander Franz I. Sehr schön sind die Verhältnisse, Eintheilung und Decoration der drei grossen Fenster mit ihren von köstlichen Arabesken belebten Kreuzstäben, nicht minder geschmackvoll die Ornamente an den Kapitälern der Pilaster und in den Füllungen ihrer Schäfte. Die höchste Pracht aber entfaltet sich in dem Kranzgesims, das nur am Schloss zu Blois seines Gleichen findet. Die Flächen des oberen Stockwerkes sind endlich mit einem Lilienmuster bedeckt, zum Beweis für die unersättliche Decorationslust dieser Zeit.

§. 55.

Das Stadthaus zu Paris.

Die Stadt Paris besass im Mittelalter für die Berathungen ihrer Vorsteher ein Haus am Grèveplatz, die sogenannte Maison aux Piliers, welche 1357 um die Summe von 2880 Livres von einem Privatmann erworben wurde.¹ Nach den Beschreibungen von Zeitgenossen und nach einem Miniaturbild des XV Jahrhunderts war es ein ansehnlicher Bau mit einer Bogenhalle im Erdgeschoss, zwei Höfen, einer Kapelle und einem grossen Saal. Bei der starken Zunahme der Bevölkerung in der Residenz, die damals schon eine Weltstadt zu werden anfang, hatte sich der Bau längst unzureichend erwiesen, als die Schöffen am 13 De-

¹ Die historischen Notizen in dem schönen Werke von Victor Calliat, *l'hôtel de ville de Paris. Avec une histoire de ce monum. par le Roux de Lincy.* Paris 1844. 2 Vols. Fol.

zember 1529 den Beschluss fassten, den König um Erlaubniss zum Ankauf mehrerer benachbarter Häuser und zum Neubau eines grösseren Stadthauses anzugehen. Gern ertheilte Franz I die erbetene Ermächtigung, und am 15 Juli 1533 wurde unter grosser Feierlichkeit der Grundstein gelegt. Als Erfinder des Planes und oberster Leiter der Ausführung wird *Domenico Boccardo*¹ aus Cortona genannt, der dafür einen Jahrgehalt von 250 Livres empfing. Unter ihm war als Maurermeister *Pierre Sambiches*² mit 25 Sous Taglohn und für die Zimmerarbeit *Jehan Asselin* mit 75 Livres Jahrgehalt angestellt. Man sieht schon aus dem Verhältniss dieser Zahlen, dass der Italiener in hervorragender Stellung als erfindender und leitender Architekt jenen bloss ausführenden Meistern gegenübertritt.

Der Bau wurde anfangs energisch gefördert, so dass bis 1541 die drei Flügel, welche vorn, rückwärts und an der rechten Seite gegen die Seine den Hof umschliessen, im Wesentlichen vollendet waren. Namentlich stand der Hof an den drei bezeichneten Seiten damals grösstentheils fertig da, so wie er noch jetzt sich zeigt. Als aber am 2 Juli 1541 bei Annäherung der feindlichen Truppen die Stadt Paris für Befestigungswerke die Summe von 34,000 Livres zahlen musste, wurde die Hälfte der Arbeiter entlassen und der Bau bis 1548 mit also verringerten Kräften langsamer fortgeführt. Eine Federzeichnung vom Jahre 1583³ zeigt nur das Erdgeschoss im Rohen angelegt, darüber ragen drei ungleiche Giebel auf; vollendet ist bloss der Pavillon rechts nach der Seine hin. Im Jahre 1589 droht plötzlich der letzte sehr verfallene Rest der *Maison aux Piliers*, die Pförtnerwohnung, den Einsturz und muss schnell abgetragen werden. Man begreift leicht, dass in der langen Zeit der religiösen Wirren und der Bürgerkriege die Stadt weder Lust noch Mittel zur Förderung des Baues fand. Als mit Heinrich IV Friede und Vertrauen dem Reiche wiederkehrten, wurde der Bau seit 1600 mit neuem Eifer in Angriff genommen und 1607 die *Façade* »avec les pilastres, moulures, enrichissement, corniche, attique et fronton« in ihren Haupttheilen vollendet. Es blieb noch der Uhrthurm des Mittelbaues zu errichten, der die Form einer offenen Laterne erhalten sollte. Die ausführenden Meister wurden angewiesen, »suivant le dessin en parchemin« — worunter wohl nur die Pläne Boccardo's zu verstehen sind — den Uhrthurm mit zwei Geschossen in Form einer Laterne zu erbauen, »qui doivent surmonter le cadran et au dernier desquels sera mis un timbre ou cloche pour servir

¹ «Domenico Boccador,» wie bei Calliat II, p. 5 zu lesen, kann nur auf einem wahrscheinlich in den betr. Urkunden vorhandenen Schreibfehler beruhen. — ² Ein Mitglied der Architektenfamilie Chambiges, die bis ins XVII Jahrhundert vorkommt. — ³ Als Vignette bei Calliat, Tom. II, pl. 1 wiedergegeben.

d'horloge.« Die Baumeister sprachen sich dahin aus, dass das Dach »la forme, structure et façon du comble de la grande salle du Louvre« erhalten solle.¹ Seit 1608 wurden nun die Vollendungsarbeiten mit Eifer in Angriff genommen, die provisorischen Säulen des Erdgeschosses durch cannelirte korinthische ersetzt, das Gesims mit einer Balustrade gekrönt, welche der Plan Boccardo's nicht vorschrieb, und über dem mittleren Portal im Bogenfeld auf schwarzem Marmorgrunde das Reiterbild Heinrichs IV in Hochrelief ausgeführt. Es war das Werk des trefflichen Bildhauers *Pierre Biard*, der als »Architecte sculpteur du Roy« bezeichnet wird. Die Ausführung des Baues leitete zu dieser Zeit Meister *Pierre Guillain*. Seit 1609 wird der Pavillon des linken Eckflügels, seinem Pendant genau entsprechend, errichtet, bis 1612 der Glockenthurm sammt Uhr und Glocke hinzugefügt und schliesslich in auffallend langsamer Bauführung von 1618 bis 1628 der linke Flügel des Hofes und damit der ganze Bau vollendet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Räumlichkeiten immer unzureichender sich erwiesen, trug man sich mit Erweiterungsplänen, die indess erst in neuerer Zeit von 1837 bis 1846 nach den Plänen Godde's in ausgezeichnete Weise zur Verwirklichung kamen.

Um ein Bild von der Anlage des alten Baues zu gewinnen, müssen wir die ausgedehnten Flügelbauten mit den beiden Seitenhöfen, das Treppenhaus mit seiner grandiosen Doppeltrappe und den grossen Festsaal im hinteren Flügel hinwegdenken. Wir erhalten dann die trapezförmige, nach der Tiefe sich erweiternde Grundform des alten Stadthauses, welches sich mit vier Flügeln um einen ähnlich angelegten Hof gruppirt. Der Bau wurde an der Rückseite durch eine kleine Quergasse von der gothischen Pfarrkirche St. Jean en Grève, an welche sich die grosse viereckige Kapelle St. Jean anschloss, getrennt. An der linken Seite stiess die Heiliggeist-Kapelle mit dem neben ihr sich ausdehnenden Hospital an; an der rechten dagegen begrenzte ihn die Rue du Martroi, deren Eingang indess geschickt durch den grossen Thorweg des dort errichteten Eckpavillons in den Bau hineingezogen war. Die Façade ist völlig symmetrisch entwickelt: in der Mitte der Haupteingang, jederseits von drei Theilungen mit Fenstern eingefasst; dann als Abschlüsse die mächtigen Eckpavillons mit ihren Durchfahrten.

Auf einer polygonen Rampentreppe gelangt man zum Eingang in den Flur, der in der Axe des Baues mit einer Anzahl Stufen, ganz wie am Stadthaus zu Orleans, den 12 Fuss über dem Strassenniveau liegenden trapezförmigen Hof gewinnt. Ursprünglich hypäthral, erst neuerdings mit einem Glasdach ein-

¹ Calliat II, p. 7.

gedeckt, wird derselbe von Arkaden auf Pfeilern umzogen, hinter welchen die Bureaux in einfacher Flucht sich hinziehen. Mehrere zweckmässig angelegte Treppen, sämmtlich in geradem Lauf aufsteigend und über dem ersten Podest ebenso umwendend, bieten überall genügende Verbindungen. Die Haupttreppe, noch immer ansehnlich genug, liegt rechts am Eingang. Sie hat auf den Podesten gedrückte Rundbogengewölbe, die mit Kreuzrippen und Schlusssteinen in gothischer Weise ausgebildet sind. Dagegen ist ihr steigendes Tonnengewölbe in glänzender Weise mit Cassetten in mannichfaltiger Ornamentation gegliedert. Diese Theile gehören in ihrer charaktvollen Architektur zu denen, welche das ursprüngliche Gepräge am treuesten bewahrt haben. Dasselbe gilt von den inneren Façaden des Hofes. Sie zeigen im Erdgeschoss ionische, im oberen Stockwerk korinthische Halbsäulen, sämmtlich uncannelirt, im Uebrigen mit ihren Stylobaten, Gebälken und Gesimsen aus dem vollen Verständniss der antiken Formen geschaffen. In den Bogenwickeln der unteren Arkaden sind Medaillons, offenbar für Brustbilder, eingelassen. Die Plafonds der Galerien zeigen grosse Mannichfaltigkeit der Eintheilung und Decoration, alles im Sinn der Antike. Die Frührenaissance mit ihren übermüthigen Formenspielen und ihren mittelalterlichen Anklängen spukt nur noch einmal, lustig genug, in den üppig decorirten Umrahmungen der Dachfenster.

Treten wir schliesslich noch einmal vor die Façade, um den künstlerischen Eindruck derselben zu prüfen. Ueber einem niedrigen, als Sockel des Oberbaues behandelten Erdgeschoss erhebt sich ein hohes Parterre, und über diesem ein noch bedeutenderes Obergeschoss. Dann schliesst der Mittelbau mit Gesims und Balustrade ab, während die Eckpavillons noch ein zweites mit korinthischen Pilastern decorirtes Stockwerk zeigen, über welchem sich die steilen Dächer erheben. Diesen mächtig abschliessenden Massen hält der schlanke Glockenthurm des Mittelbaues mit seiner prachtvoll decorirten Uhr und den beiden achteckigen Laternen ein wirksames Gegengewicht. Die Gliederung und Decoration der Façade ist von grossem Reichthum. Im Erdgeschoss fassen tiefe Bogennischen die Fenster ein, welche rechtwinklig, durch Kreuzstäbe getheilt und mit antikem Giebel geschlossen sind. Kräftig vortretende korinthische Säulen, cannelirt, auf hohen Stylobaten, stark verkröpfte Gesimse stützend, geben eine ungemein wirksame Gliederung. Das obere Geschoss hat enorme Fenster von 20 Fuss Höhe im Lichten und desshalb mit doppelten Kreuzstäben getheilt. Je einfacher aber ihre Umrahmung ist, desto reicher die Decoration der Zwischenwände. Ueber den Säulen des Erdgeschosses steigen kurze Pilaster auf, mit vorgelegten Voluten reich geschmückt. Auf ihren üppigen stark ausladenden Kapitälern erheben sich schlanke Tabernakel mit Rund-

giebeln bekrönt, eleganten Bogennischen als Einfassung dienend, welche Statuen enthalten. In dieser originellen Decoration fordert die Phantastik der Frührenaissance noch einmal ihr Recht. Dasselbe gilt in verstärktem Maasse, selbst noch mit gothisirender Tendenz von den Baldachinen der Nischen, die im Erdgeschoss der beiden Pavillons angebracht sind. In diesen Decorationen, sowie in den hohen Dächern mit ihren Fenstern und Kaminen hat der italienische Architekt dem französischen Nationalgeist seine Concessionen gemacht.

§. 56.

Oeffentliche Brunnen.

Hand in Hand mit dem Streben nach reicherem Schmuck des öffentlichen Lebens geht die Errichtung von stattlichen Brunnen, die fortan im Sinne der Renaissance zu monumentalen Werken ausgeprägt werden. Schon das Mittelalter hatte diesen Denkmälern eine besondere Vorliebe zugewandt; aber in der gothischen Epoche hatte die kirchliche Architektur einen zu einseitigen Einfluss auf ihre Form und Ausbildung gewonnen, und es konnte nicht als eine in tektonischem Sinn angemessene und wahrhaft künstlerische Lösung betrachtet werden, wenn die Form eines gothischen Thurmes im verkleinerten Nachbild eines Spitzpfeilers als Motiv zum Wasserspenden zur Verwendung kam. Denn die metallenen Röhren, welche in solchem Fall das Wasser zu vertheilen haben, werden in ihrem rein äusserlichen Ansatz an den Körper des Denkmals keineswegs zu künstlerischen Trägern ihrer Funktion.

Die Renaissance greift zur Form eines weiten Beckens zurück, aus dessen Mitte sich in der Regel ein reich geschmückter kegelförmiger Pfeilerbau erhebt. Eines der zierlichsten Denkmäler dieser Art, noch aus der Epoche Ludwigs XII, besitzt die Stadt Tours. Jacques de Beaune, Seigneur de Semblancay und Gouverneur der Touraine, liess dasselbe aus carrarischem Marmor durch den berühmten Bildhauer *Michel Columb* entwerfen, dessen Neffen *Bastien* und *Martin François* sie im Jahr 1510 ausführten. Das kleine Monument¹ besteht aus einem achteckigen Becken, aus welchem sich ein 15 Fuss hoher pyramidaler Aufsatz erhebt. Das Bassin hat auf den Ecken originelle ionische Zwergpilaster mit cannelirten Schäften und in den zierlich umrahmten Feldern Ornamente von Ranken, Kränzen und flatternden Bändern. Die Pyramide entwickelt sich in einer Anzahl horizontaler Abschnitte, bei deren Gliederung und Profilirung

¹ Vgl. die Aufnahme bei Berty, ren. mon., Tom. II.

die Kunst der Renaissance den ganzen Reichthum ihrer Phantasie aufgeboden hat. Geflügelte Wasserspeier, deren ursprünglicher Charakter nicht genau mehr zu erkennen ist, spenden das belebende Element. Unter den zahlreichen Wappen und Emblemen,

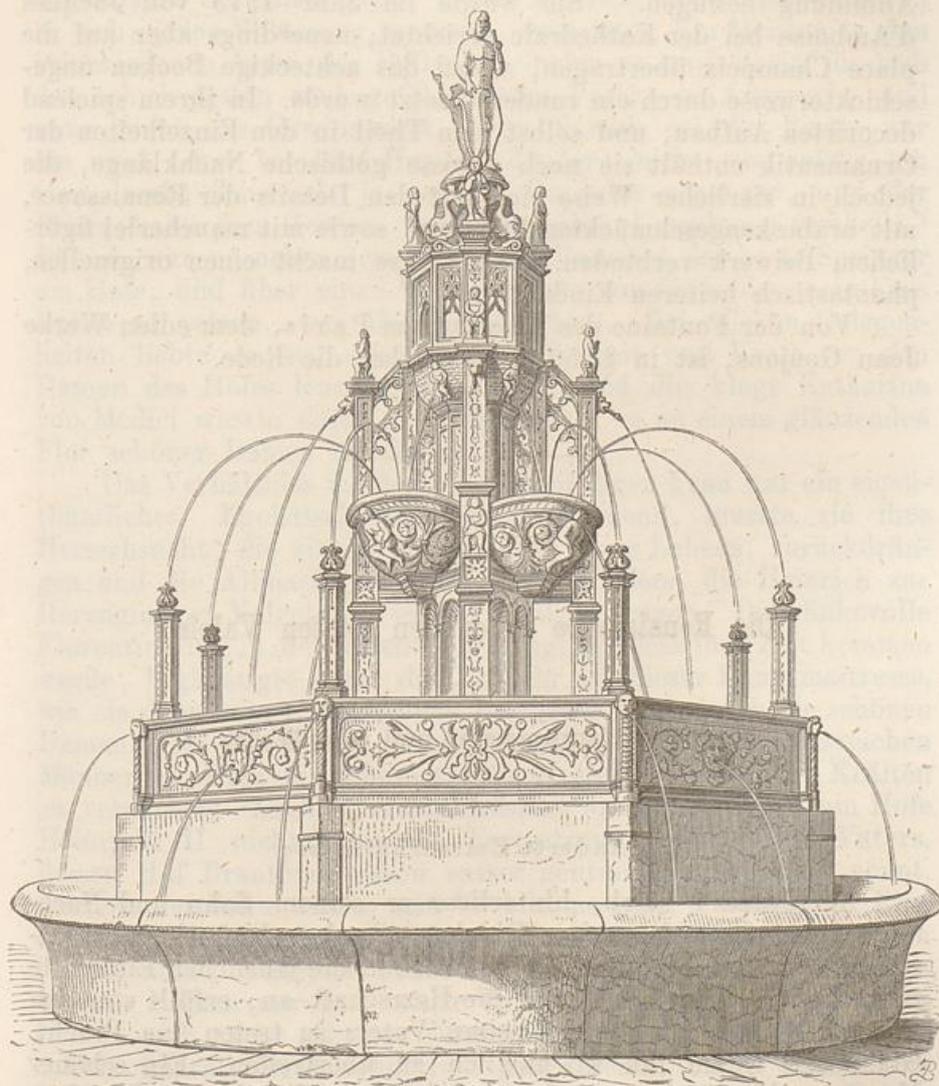


Fig. 59. Fontaine zu Clermont-Ferrand. (Chapuy.)

die an den Flächen sich finden, sieht man die Namenszüge Ludwigs XII und seiner Gemahlin Anna, von geschmackvollen Ornamenten umgeben. Auffallend genug sind am oberen Theile, wo sich aus eleganten Voluten die Spitze in Form einer ge-

schweiften Geländersäule entwickelt, die Werkzeuge der Passion angebracht. So spielt der schwache Anklang eines religiösen Elements in diess rein weltliche Denkmal hinein.

Ein Werk von bedeutenderem Umfang ist die Fontaine Delille zu Clermont-Ferrand, von der wir unter Figur 59 eine Abbildung beifügen.¹ Sie wurde im Jahr 1515 von Jacques d'Amboise bei der Kathedrale errichtet, neuerdings aber auf die place Champeix übertragen, wobei das achteckige Becken ungeschickterweise durch ein rundes ersetzt wurde. In ihrem spielend decorirten Aufbau, und selbst zum Theil in den Einzelheiten der Ornamentik enthält sie noch gewisse gothische Nachklänge, die jedoch in zierlicher Weise sich mit den Details der Renaissance, mit arabeskengeschmückten Pilastern, sowie mit mancherlei figürlichem Beiwerk verbinden. Das Ganze macht einen originellen, phantastisch heiteren Eindruck.

Von der Fontaine des Innocents zu Paris, dem edlen Werke Jean Goujons, ist in §. 59 ausführlicher die Rede.

VI. Kapitel.

Die Renaissance unter den letzten Valois.

A. Die Hauptmeister und ihre Werke.

§. 57.

Veränderte Zeitverhältnisse.

Als Franz I starb, hinterliess er seinem Sohn und Nachfolger, wenn man Brantôme Glauben schenken darf, einen Staatsschatz von drei bis vier Millionen, ohne die jährlichen Einkünfte zu rechnen. Heinrich II trat die Herrschaft an, erfüllt von dem Wunsche, in die Fusstapfen seines Vaters zu treten, an Pracht, Glanz und Ruhm ihn wo möglich zu übertreffen. Ein schöner Mann, wohlgewachsen und stattlich, dem die dunkle Gesichtsfarbe einen besonders männlichen Ausdruck verlieh, abgehärtet und in allen Leibesübungen erfahren, ahmte er nicht ohne Erfolg das ritterliche Wesen seines Vaters nach. Dem Krieg und Soldatenwesen leidenschaftlich ergeben, setzte er sich Entbehrun-

¹ Vgl. Chapuy, Moyen âge pitt. III, pl. 88.